



brücke für afrika
norddeutsche mission

H 21312



Projekte 2012

Inhaltsverzeichnis

	Einführung	3
Programme:	Zukunft durch Bildung	4
	Weiterführende Schule in Ho/Ghana (MP 1201)	
	Hilfe in der Not	5
	Bibliahabobo/Togo (MP 1202)	
	Behandlung im Wohnzimmer	6
	Klinik in Agbozume/Ghana (MP 1203)	
	Erst Fremde, dann Freunde	7
	Jugendarbeit/Togo (MP 1204)	
	Nicht nur Bibelarbeit	8
	Frauenarbeit/Ghana (MP 1205)	
	Schreibmaschinen mit Braille-Schrift	9
	Collège in Kpalimé/Togo (MP 1206)	
	Mit dem Motorrad unterwegs	10
	Landwirtschaftsstation in Dambai/Ghana (MP 1207)	
	Altes Problem, neue Lage	11
	Kampf gegen Kinderhandel/Togo (MP 1208)	
	Eine eigene Existenz	12
	Kleinkredite-Programm in Ghana (MP 1209)	
	Die Zeichen der Kranken	13
	Seelsorge in Togo (MP 1210)	
	Worte und Töne	14
	Seminar in Peki/Ghana (MP 1211)	
	Kurativ und Präventiv	15
	Gesundheitsstation in Kativou/Togo (MP 1212)	
Projekte Togo:	Dorfapotheke in Gblekomegan (KP 1220)	16
	Ernährungssicherung in Notse (KP 1221)	17
	Pilzzuchtprojekt in Gbave (KP 1222)	18
	Brunnen in Kati (KP 1223)	19
	Seelsorge und Sozialarbeit in Kara (KP 1224)	20
	Fortbildung: Selbsthilfeprojekte (KP 1225)	21
Projekte Ghana:	Kissenherstellung in Dansoman (KP 1250)	22
	Bekämpfung von Buschfeuern in Ho (KP 1251)	23
	Ziegenzucht in Bolgatanga (KP 1252)	24
	Fischkiosk in Galilea (KP 1253)	25
	Unterstützung alter Menschen in Akome Gbota (KP 1254)	26
	Palm-Plantage in Akoefe (KP 1255)	27
	Kaninchenzucht in Bibiani (KP 1256)	28
Projekt Ghana/Togo:	Bücher für Schulbüchereien (KP 1280)	29
	Material-Angebote	30
	Impressum/Projektmeldung	31/32

Einführung

Auf der Erde werden genug Lebensmittel produziert, um alle Menschen satt zu machen. Trotzdem lesen wir in der Zeitung immer wieder Berichte über Hungersnöte oder sehen im Fernsehen Bilder von unterernährten Kindern. Und dies aus Regionen, wo die Haupteinkommensquelle die Landwirtschaft ist. Hunger ist überwiegend ein Problem auf dem Land und nicht in der Stadt. Aber warum hungern diejenigen, die die Nahrung produzieren? Die Gründe sind vielfältig: In Entwicklungsländern betreiben viele Bauern Subsistenz-Landwirtschaft, das heißt, sie produzieren gerade einmal soviel, wie sie zum Überleben brauchen. Im Fall einer niedrigen Ernte haben die Familien dann keine Nahrungsmittelreserven oder Ersparnisse, um das folgende Jahr ohne Not zu überstehen. Der Klimawandel mit seinen Wetterextremen wird in Zukunft vermehrt zu Missernten führen und den Hunger in der Welt vergrößern. Ein weiteres Problem sind mangelnde Konservierungsmöglichkeiten für die landwirtschaftlichen Produkte. Ohne Elektrizität oder Brennstoff kann nicht gekühlt oder sterilisiert werden. Die Bauern müssen ihre Produkte trocknen – mit der großen Gefahr von Verlusten durch Schadinsekten. Es gibt Schätzungen, dass weltweit die Hälfte aller Lebensmittel durch Lagerverluste verloren geht. Der fehlende Zugang zu den Märkten kommt hinzu. Weite Entfernungen und schlechte Straßen sowie fehlende Transportkapazitäten machen es den Bauern auf dem Land unmöglich, für die Märkte in den Städten oder gar im Ausland zu produzieren, wo höhere Preise gezahlt werden. So bleibt den Bauern nur die risikoreiche Produktion von gut zu lagernden Grundnahrungsmitteln.

Die afrikanischen Partnerkirchen der Norddeutschen Mission – die EEPT in Togo (Eglise Evangélique Presbytérienne du Togo) und die E.P. Church in Ghana (Evangelical Presbyterian Church, Ghana) – engagieren sich in vielfältiger Weise im Kampf gegen Hunger und Armut. Die Palette reicht von landwirtschaftlicher Beratung, Diversifizierung der Produktion, Grainbankingprojekten bis hin zu Krediten für die Vermarktung der Produkte. All diese Aktivitäten werden durch Fachkräfte der afrikanischen Kirchen und der Norddeutschen Mission qualifiziert betreut.

In diesem Heft finden Sie eine kleine Auswahl der vielen verschiedenen Programme und Projekte unserer Partnerkirchen in Westafrika. Finanziert werden sie durch Zuschüsse von unseren deutschen Partnerkirchen und insbesondere durch Spenden, um die wir Sie mit diesem Heft bitten.

Die **Programme (S. 4 bis S. 15)** zeigen beispielhaft die Arbeit in unseren afrikanischen Partnerkirchen. Sie sind über mehrere Jahre angelegt und werden kontinuierlich aus Spenden und Zuschüssen an die Norddeutsche Mission unterstützt.

Die **Projekte (S. 16 bis S. 29)** sind Selbsthilfeinitiativen von Gruppen und Gemeinden, die diese Projekte – unterstützt durch das Fachpersonal der afrikanischen Kirchen – planen und durchführen. Dazu gehören in Ghana auch Projekte von Einzelpersonen, die sich für Ausbildung und Beschäftigung engagieren. Einzelpersonen werden mit Krediten unterstützt. Die Rückzahlung der Kredite fließt in weitere Entwicklungsmaßnahmen. Spenden für Projekte werden nur für den jeweiligen Zweck verwendet. Im Falle einer Überfinanzierung werden die überschüssigen Mittel – bei größeren Beträgen in Absprache mit den Spenderinnen und Spendern – typgleichen Projekten zugeführt. Weitere Informationen finden Sie auf unserer Internet-Seite unter: www.norddeutschemission.de
Selbstverständlich kommen wir gerne in Ihre Gemeinde, um über die Arbeit unserer Mitgliedskirchen zu berichten.

**Ihr Referenten-Team
der Norddeutschen Mission**



Wolfgang Blum



Hannes Menke



Antje Wodtke

■ Bildung: MP 1201

Zukunft durch Bildung

Weiterführende Schule in Ho/Ghana



Der Speisesaal der Mensa wird nachmittags von den Schülerinnen und Schülern genutzt, um Hausaufgaben zu machen.

Die heutigen Schülerinnen und Schüler in Ghana werden als Erwachsene eine wichtige Rolle für die Entwicklung ihres Landes übernehmen. Um ihnen daher eine umfassende Ausbildung zu ermöglichen, betreibt die Evangelische Kirche Schulen – wie die Mawuli-Schule in Ho.

John Mawusi Kwami Osei-Nyansah ist stolz auf seine Schule. „Im Februar 2010 bin ich hier Direktor geworden“, erzählt der 56-Jährige. „Das ist noch nicht so lange her. Aber die Mawuli-Schule ist mir schnell ans Herz gewachsen, und ich möchte hier etwas bewegen.“

Seit der Gründung 1950 ist die Schule sehr groß geworden, mittlerweile hat sie über 1900 Schülerinnen und Schüler, etwa ein Drittel sind Mädchen. Direktor Osei-Nyansah ist das Missverhältnis sehr bewusst: „Wir arbeiten daran, den Anteil von Schülerinnen zu erhöhen. Aber das ist nicht so einfach. Es waren mal mehr Mädchen. Dann mussten allerdings einige

von ihnen die Schule verlassen, weil sie zu schlechte Zeugnisse hatten. Also müssen wir herausbekommen, woran das liegt. Werden sie durch bestimmte Lehrmethoden benachteiligt? Müssen sie zu Hause so viel mitarbeiten, dass zu wenig Zeit zum Lernen bleibt?“ Er will auf keinen Fall aufgeben. In seiner eigenen Familie habe er mit seiner Frau Janet auch darauf geachtet, dass ihre sechs Kinder – drei Jungen, drei Mädchen – die gleichen Bildungschancen erhielten.

Die Mawuli-Schule ist überregional bekannt, erzählt der Direktor. „Etwa 15.000 von unseren ehemaligen Schülern haben die akademische Laufbahn eingeschlagen, sind Ärzte und Ingenieure geworden. Manche sind in den USA oder in Europa. Wir haben ein hohes Ausbildungsniveau, und die Prüfungsergebnisse sind ausgezeichnet. Gleichzeitig haben wir aber auch die Probleme, die jeder hat, der mit Heranwachsenden arbeitet: Es hapert manchmal an der Disziplin. Schüler lassen es an Achtung gegenüber den Lehrern mangeln oder verlassen ohne

Erlaubnis für längere Zeit das Schulgelände. In diesen Fällen versuchen wir zuerst, mit Beratung, vielen Gesprächen und verstärkter Betreuung die Situation zu verbessern. Wenn das nicht funktioniert, müssen wir zu Strafen greifen, vom Hausarrest bis hin zum Ausschluss von der Schule.“

Osei-Nyansah, der selbst nicht in Ho, sondern etwas weiter nördlich, in Hohoe zur Schule gegangen ist, setzt sich dafür ein, dass der Lehrplan an der Mawuli-Schule über die Kernfächer hinaus erweitert wurde. Mittlerweile gehören auch Betriebswirtschaft, Sozialwesen und Grundkenntnisse der Landwirtschaft zum Unterrichtsstoff. „Damit haben unsere Schülerinnen und Schüler eine gute Ausgangsbasis“, meint er. „Sie haben eine Vorstellung von bestimmten Berufszweigen und können leichter entscheiden, welcher Weg der richtige für sie ist. Etwa die Hälfte unserer Abgänger gehen an die Universität, in die Lehrerausbildung oder ins Gesundheitswesen.“

Probleme bereiten allerdings die Ausstattung und die begrenzten Räumlichkeiten der Schule. Nur wenige der Schüler wohnen in Ho, die meisten, etwa 1700, sind im Internat untergebracht. Das bedeutet, man muss ausreichend Schlafräume, Küchen und Esssäle haben. Für die Gottesdienste gibt es bisher keinen Raum. Sie finden im Freien unter Bäumen statt. Gern würde die Schule mehr Schüler aufnehmen, der Bedarf ist da. Aber selbst jetzt kann es schon zu Engpässen kommen. „Neulich hatten wir einen Brand in einem Mädchen-Schlafsaal“, erzählt der Schulleiter. „Wir mussten natürlich ganz schnell renovieren, da es kaum Ausweichquartiere gibt. Glücklicherweise ist uns das mit Unterstützung der Norddeutschen Mission und der Vereinigung Ehemaliger Schüler auch gelungen.“

■ Frauen: MP 1202

Hilfe in der Not

Bibliahabobo/Togo

Innerhalb der Eglise Evangélique Presbytérienne du Togo gibt es mehrere Frauenorganisationen. Die älteste und größte ist die „Bibliahabobo“. Dem Ewe-Wort nach geht es um Bibelstudien, im Gemeindealltag haben die Mitglieder aber inzwischen auch noch ganz andere Aufgaben übernommen.

Abla Zokpo streicht ihr Kleid glatt: „Ich bin nicht verheiratet und im Moment arbeitslos. Also habe ich Zeit, mich ehrenamtlich zu engagieren. Und das tue ich natürlich bei der Kirche. Das war für mich immer klar.“ Abla Zokpo hat ein großes Betätigungsfeld gefunden. Sie ist beim Frauenverband „Bibliahabobo“, seit 2007 ist sie sogar die Präsidentin.

Praktisch in jeder Gemeinde der Evangelischen Kirche von Togo gibt es eine „Bibliahabobo“-Gruppe. Die Frauen treffen sich meist mehrmals in der Woche. „Wir machen ganz verschiedene Dinge“, erzählt Frau Zokpo. „Ein Tag ist für Bibelarbeiten reserviert. Wir lesen in der Bibel und tauschen uns darüber aus, was die gelesenen Abschnitte für unser praktisches Leben bedeuten. Außerdem unterstützen wir in unseren jeweiligen Gemeinden die Katechisten und Pastoren. Deren Aufgaben sind ja so vielfältig, und oft sind sie für mehrere Gemeinden zuständig – da können sie jede Hilfe gebrauchen. Dadurch sind wir natürlich sehr in das Gemeindeleben involviert.“

Die „Bibliahabobo“-Gruppen haben aber auch eine ganz praktische Seite. Gemeinsam stellen die Frauen Seife und Nahrungsmittel her, manche haben ein Feld, das sie zusammen bebauen. Einige sind sogar in der Tierzucht aktiv. Das bedeutet für die Mitglieder zum einen die Möglichkeit, für ihren Lebensunterhalt und den ihrer Familien etwas dazu verdie-

nen zu können. Zum anderen kommt ein Teil der finanziellen Einkünfte oder der Naturalien den Bedürftigen in den Gemeinden zugute. „Bei uns gibt es ja keine organisierte Sozialarbeit vom Staat“, erklärt Abla Zokpo. „Aber wir in der Kirche, wir kümmern uns. Es leben ja in jeder Gemeinde Menschen, die wirklich sehr arm sind. Und nicht immer gibt es Familienmitglieder, die helfen können. Dann sind wir gefragt.“

Abgesehen von der regelmäßigen Hilfe für die Armen käme es auch immer wieder zu akuten Notfällen, berichtet die Präsidentin. Die Veränderung des Klimas führe zu größeren Überschwemmungen und damit zur Zerstörung von Häusern und Feldern. Auch in diesen Fällen hilft der Frauenverband den Betroffenen. Oder neuerlich erst, da sei das Haus einer alleinstehenden Frau abgebrannt. Die Bibliahabobo-Gruppe der regionalen Gemeinde war zur Stelle mit Decken und weiterer Hilfe.

Regelmäßig führt der Verband große mehrtägige Treffen durch, abwech-

selnd auf regionaler und auf landesweiter Ebene. Dabei werden sowohl theoretische Aspekte, wie die jeweiligen Synodenthemen diskutiert, als auch Workshops angeboten, in denen neue Techniken für Einkommen schaffende Projekte vorgestellt werden. „Da treffen sich dann Frauen aus über 300 Gruppen“, erzählt Abla Zokpo begeistert. „Der Austausch ist jedes Mal wieder sehr spannend. Deshalb wollen wir allen Interessierten die Teilnahme ermöglichen. Wir versuchen die Beiträge für die Camps so niedrig wie möglich zu halten, indem wir vorher Privatpersonen um Nahrungsmittelspenden bitten. Dennoch kann es sein, dass eine Frau den Beitrag nicht bezahlen kann. Dann darf sie trotzdem teilnehmen.“

Für die Präsidentin des Frauenverbands ist klar: „Wir müssen auch vermehrt die jüngeren Frauen ansprechen, die bisher nicht so zahlreich zu uns kommen. Ein Minister hat mal gesagt, der „Bibliahabobo“-Verband sei das Rückgrat der Kirche. Wir selbst sehen uns als Säule der Kirche – und das wollen wir gern bleiben.“



Fast alle Frauen der Eglise Evangélique Presbytérienne du Togo sind in Frauengruppen organisiert.

■ Gesundheit: MP 1203

Behandlung im Wohnzimmer

Klinik in Agbozume/Ghana



Besonders die Kinder leiden, wenn keine ausreichende Gesundheitsversorgung zur Verfügung steht.

In Ländern wie Ghana ist es für die Menschen in kleinen Orten häufig schwierig, medizinische Hilfe zu finden. Deshalb haben sich Mitglieder der Gemeinde der Evangelical Presbyterian Church in Agbozume engagiert und selbst eine Klinik, also eine Gesundheitsstation aufgebaut.

Agbozume liegt etwa 40 Kilometer westlich von Aflao an der Straße nach Accra. Hier findet man eine rege E.P.Church-Gemeinde. Einer der Kirchenvorsteher ist Kofi Agama. Der 70jährige hat eine erstaunliche Geschichte zu erzählen. „Ich war lange Zeit der einzige hier im Ort, der ein Auto hatte“, beginnt er. „Wenn jemand so krank war, dass er zur Behandlung ins Krankenhaus musste, bin ich gefragt worden, ob ich den Transport übernehmen kann. Natürlich habe ich immer zugesagt. Allerdings war zu dem Zeitpunkt das nächstgelegene Krankenhaus in Aflao, also 40 Kilometer entfernt. So ist es passiert, dass die Fahrt einmal so lan-

ge gedauert hat, dass der Patient in meinem Wagen gestorben ist, bevor wir das Hospital erreicht haben. Ein anderes Mal war ich zwar frühzeitig in Aflao, es war aber kein Arzt anzutreffen.“ Agama schüttelt den Kopf, wenn er daran denkt. „Dann mussten wir weiter nach Dodze fahren. Das sind noch mal 70 Kilometer. Und wieder ist der Kranke gestorben.“

Das ließ dem Kirchenvorsteher keine Ruhe. Er begann 1999 eine Klinik, also eine kleine Gesundheitsstation, in seinem Privathaus aufzubauen. Ein Arzt aus dem großen ghanaischen Krankenhaus Korle Bu wurde für zwei Jahre angestellt. „Der hat dann in meinem Wohnzimmer praktiziert, und das Labor war in der Küche“, sagt Kofi Agama lachend. „Aber es hat funktioniert. Wir konnten ihn einigermassen mit den Beiträgen der Patienten bezahlen.“

Eine neue Entwicklung nahm die Geschichte durch den Sohn des „Klinik-

Gründers“. Dr. Edem Agama ist Arzt in Springfield in den USA. Er begann sich für die Idee seines Vaters zu begeistern und den Bau einer „richtigen“ Klinik in Agbozume zu finanzieren. Auf einem 950 Hektar großen Stück Land wurde ein Gebäude errichtet. „Uns war es wichtig, zwei Dinge zu verbinden“, erzählt der alte Herr Agama. „Medizin und Evangelisation. Unter einem Dach sind jetzt die Klinik, Wohnungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie eine Radiostation untergebracht. Wir möchten Evangelisationsprogramme senden, das fehlte hier auch.“

Viel ist durch die Verbindungen des Sohnes entstanden. Der Arzt kommt selbst jedes Jahr für drei Wochen mit einigen Freunden aus den USA. Die Gruppe praktiziert in der Klinik und geht außerdem in die umliegenden Dörfer zur Behandlung, zur Vorsorge und um zu predigen. Einige Lehrer sind auch dabei und helfen während ihres Aufenthalts beim Unterricht in den Schulen. Zwei Amerikaner haben die Radiostation aufgebaut. Sobald die Lizenz vorliegt, kann die Gemeinde von Agbozume auf Sendung gehen. Ghanaische Freunde der Familie bieten Ausflüge für Touristen an. So entstehen wieder neue Verbindungen, die der Klinik zugute kommen.

„Wir haben allerdings auch ein Problem“, meint Kofi Agama. „Die Kosten für die Medikamente unserer Patienten übernimmt zwar mittlerweile die ghanaische Krankenversicherung, aber die zahlt sehr spät. Das heißt, wir brauchen erstmal Kapital, um in Vorleistung zu gehen. Wir wollen die Medikamente zwar über die E.P.Church beziehen, die über den christlichen Gesundheitsverband Ghana, CHAG, günstige Preise bekommt, aber erstmal sind das für uns nicht zu unterschätzende Kosten.“

■ Jugend: MP 1204

Erst Fremde, dann Freunde

Jugendarbeit/Togo

Die Jugendarbeit der Evangelischen Kirche von Togo (EEPT) hat eine gute Infrastruktur. So können Jugendliche und junge Erwachsene im ganzen Land angesprochen werden.

Daniel Akotia ist Landesjugendpastor der EEPT. Und er ist es gern. „Ich bin erst Anfang 40 und fühle mich noch so jung, dass ich die Jugendlichen gut verstehen kann“, meint er. Die Begeisterung für das für ihn noch ziemlich neue Betätigungsfeld kann er gut gebrauchen, denn die Arbeit ist nicht einfach. So wartet auf ihn beim Sitz der Kirchenleitung in Lomé jeden Tag viel Organisations- und Verwaltungsarbeit. Er muss die gesamtkirchliche Jugendarbeit nach außen vertreten.

Gleichzeitig betreut Pastor Akotia die Jugendarbeit in allen sechs Kirchen-

Regionen des Landes. „Dafür muss ich viel reisen“, erklärt er. „Schließlich muss ich mir ein Bild machen können von den Gemeinden, ihrer Zusammensetzung, ihrer Bedürfnisse, aber auch eventueller Konflikte. Das kann ich nicht vom Schreibtisch aus.“ Innerhalb der letzten zehn Monate hat er fünf Regionen besuchen können. Dort kommt er für alle erstmal mit der gleichen Botschaft. Er informiert die Gemeinden über die Rechte und Pflichten der Jugendlichen und erläutert den Aufbau der Jugendstrukturen innerhalb der Gemeinden, Distrikte und Regionen. „Ich zeige, wie man einen Plan für das ganze Jahr machen kann“, erzählt Akotia weiter. „Auch wieder auf allen drei Ebenen: Gemeinde, Distrikt und Region. Ich nehme mir jedes Mal viel Zeit für die Diskussion mit den Jugendlichen.“

Was sind ihre Vorstellungen? Haben sie Vorschläge, wie sie besser repräsentiert sein können? Wo gibt es Probleme?“

Und obwohl er mit dem gleichen Inhalt überall hingeht, kommt der Jugendpastor mit unterschiedlichen Fragen, Antworten und Problemen zurück nach Lomé. Es ist ein Unterschied, ob er Gemeinden im Norden oder Süden Togos besucht hat, Gemeinden in der Stadt oder auf dem Land. Jede Situation bedeutet für die Jugendlichen andere Voraussetzungen, andere Wunschvorstellungen.

Zusätzlich zu seinen Besuchen und intensiven Gesprächen lädt Daniel Akotia regelmäßig Jugendvertreter zu Fortbildungen ein. Darüber hinaus organisiert er Workcamps. „Großartig sind natürlich Möglichkeiten, sich mit christlichen Jugendlichen aus anderen Ländern treffen zu können. Das ist für unsere Jugendlichen, die aus finanziellen Gründen normalerweise kaum reisen können, ein einmaliges Erlebnis“, berichtet er. „Es ist spannend zu hören, wie Gleichaltrige in einer anderen Kultur leben. Da gibt es große Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten.“ Noch jetzt schwärmten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer vom Jugendworkcamp der Norddeutschen Mission. Das Thema lautete „Visionen der Zukunft in der globalisierten Welt“. Im gleichen Jahr, 2010, hätte die EEPT das Glück gehabt, Gastgeber für eine Begegnung mit Schweizer Jugendlichen zu sein. Gemeinsam habe man Kies für den Bau einer kleinen Kirche gesammelt und in einem Aufforstungsprojekt gearbeitet. Pastor Akotia ist sich sicher: „Wenn man gemeinsam arbeitet, ergibt sich eine ganz andere Beziehung. Die gegenseitigen Vorurteile werden widerlegt. Aus Fremden werden Freunde.“



Die kirchliche Jugendarbeit gibt arbeitslosen Jugendlichen Halt und Orientierung.

■ Frauen: MP 1205

Nicht nur Bibelarbeit

Frauenarbeit/Ghana

Die Evangelische Kirche in Ghana legt Wert darauf, dass die Frauenarbeit immer von einer besonders engagierten Pastorin geleitet wird. So soll sichergestellt sein, dass die wechselnden Herausforderungen bewältigt werden können.

„Ich bin schon lange Pastorin der E.P.Church.“, sagt Mabel Morny. „Ich habe in der Zeit viele Erfahrungen sammeln können und freue mich, dass ich diese jetzt noch einmal der Frauenarbeit zur Verfügung stellen kann.“ Diese Aufgabe hatte die Pastorin schon in den 1990er Jahren; nach einer mehrjährigen Pause ist sie 2009 wieder zur Leiterin des Frauenreferats ernannt worden. „2001 habe ich sechs Monate eine Fortbildung in Nebraska/USA gemacht. Danach war ich Schulpastorin, anschließend in einer Gemeinde. So habe ich einen guten Einblick in verschiedene Le-

benswelten bekommen“, führt die Pastorin weiter aus.

Jetzt, im Rahmen der Frauenarbeit, ist ihre Tätigkeit auch vielfältig. Ein Grundpfeiler sind Bibelarbeiten mit Frauen-Gruppen. Die Zahlen der Teilnehmerinnen sind hoch: insgesamt 500 in Kumasi, 400 in Tema, 150 in Ho. Ein weiterer Pfeiler der Arbeit ist die Planung, Organisation und Durchführung von Workshops und Seminaren. „Wir machen den Frauen Angebote, die sie in ihrem täglichen Leben voran bringen, zum Beispiel wie man bestimmte Produkte wie Seife und Kekse herstellt und vermarktet. Es ist eben immer noch so,“ Mabel Morny lacht. „Afrikanische Frauen sind immer auch Marktfrauen. Auch wenn sie einen anderen Beruf haben. Es ist fast immer zusätzlich notwendig, etwas zu verkaufen, um das Familieneinkommen zu erhöhen.“

Aber auch Fortbildungen, die vor allem theoretische Teile enthalten, werden von der Frauenabteilung geplant. Wichtig sind die Informationsveranstaltungen über HIV/Aids, um Stigmatisierung aufgrund von falschen Informationen entgegen zu wirken. Wichtig sind auch die Kurse, in denen Gruppenleiterinnen ausgebildet werden. Nur mit Hilfe dieser Multiplikatorinnen gelingt es der Frauenarbeit, in allen Kirchenregionen des Landes vertreten zu sein.

„Außerdem engagieren wir uns im sozialen Bereich“, erzählt die Frauenpastorin. „Wir kümmern uns um eine Abteilung des psychiatrischen Krankenhauses in Accra. Wir haben dafür gesorgt, dass die Wände neu angestrichen und Teppiche und ein Külschrank gekauft wurden. Und wir besuchen regelmäßig die Patienten und bringen ihnen Essen und Kleidung. Viele haben niemanden aus der Familie, der sich verantwortlich fühlt.“

Insgesamt 55.000 Frauen sind in verschiedenen Gruppen und Chören der E.P.Church aktiv. Manchmal wüssten sie zu wenig voneinander, meint Mabel Morny. Daher sähe sie es auch als ihre Aufgabe an, für mehr Zusammenarbeit und einen stärkeren Zusammenhalt untereinander zu sorgen. „Unsere Welt verändert sich, es ist viel im Fluss“, sagt die Pastorin. „Es gibt immer noch fürchterliche traditionelle Riten, die gegen Frauen gerichtet sind, zum Beispiel gegen Witwen. Aber wir tun etwas dagegen. Und die jüngeren Frauen leben insgesamt gesehen anders als wir früher. Ich sehe es ja auch an meinen beiden Töchtern, die sind 30 und 28 Jahre alt. Sie sind freier, lebendiger, unabhängiger, nehmen ihr Leben selbst in die Hand. Aber es ist gut, wenn bei solchen Umbrüchen die Kirche Orientierungshilfen geben kann.“



Frauengruppen in der E. P. Church, Ghana engagieren sich in vielfältiger Weise.

■ Bildung: MP 1206

Schreibmaschinen mit Braille-Schrift

Collège in Kpalimé/Togo

Die Eglise Evangélique Presbytérienne du Togo unterhält mehrere Gymnasien. Ein besonderes Collège findet man in Kpalimé, nordwestlich der Hauptstadt Lomé, wo sehende und blinde Schüler gemeinsam unterrichtet werden.

Das Schulgelände sieht sehr gepflegt aus. Büsche sind zwischen den Gebäuden gepflanzt, einige Bäume spenden Schatten. Komi Gavlo ist der Direktor des Evangelischen Gymnasiums. „Ich bin erst seit September 2010 hier, vorher war ich am Collège in Lomé. Aber ich habe sehr gerne gewechselt. Erstens ist das Klima hier viel besser“, lacht der 46jährige. „Und zweitens habe ich eine Ausbildung in der Betreuung von Blinden gemacht. Das möchte ich natürlich auch mal anwenden können.“



Die weiterführende Schule in Kpalimé hat 669 Schülerinnen und Schüler. Zwanzig von ihnen sind blind, darunter fünf Mädchen. Manche können seit ihrer Geburt nicht sehen, einige haben ihr Augenlicht durch eine Krankheit verloren. „Wir haben hier bewusst ein integratives Modell“, erzählt der Schulleiter. „Das heißt, es gibt keine Extra-Klassen für die Sehbehinderten. Sie werden in verschiedenen Klassen ihrem Alter entsprechend mit anderen sehenden Schülern gemeinsam unterrichtet.“ Im Unterricht gäbe es keinerlei Probleme, der Unterrichtsstoff sei gleich bis auf wenige Ausnahmen. So würden die Blinden zwar Mathematik, aber keine Geometrie erlernen. Ansonsten schrieben die nicht-sehenden Schüler im Unterricht auf einer Art Braille-Schreibmaschine mit. Und die Mitschüler diktierten ihnen das, was die Lehrer an die Tafel schreiben. „Wir brauchen natürlich eine zusätzliche Ausstattung, zum Beispiel spezielle Taschenrechner oder Schreib-

Die sehenden Kinder lesen den Kindern mit Sehproblemen vor, was auf der Tafel steht.

geräte für Blinde. Deshalb sind wir froh, dass uns die Norddeutsche Mission auch mit einem Kleinprojekt unterstützt hat“, berichtet der Direktor. „Die Betroffenen klären selbst ihren Bedarf zu Beginn des Schuljahres, und wir versuchen dann Zuschussgeber in Deutschland oder auch Italien für die jeweiligen Bücher in Braille-Schrift oder anderen Dinge zu finden.“

Die meisten der blinden Schülerinnen und Schüler wohnen im Collège. Zum Teil, weil sie von außerhalb kommen, zum Teil aber auch, weil sie in ihren Familien nicht gern gesehen werden. Traditioneller Weise überlässt man in Afrika Blinde und Menschen mit anderen Behinderungen meist sich selbst. Wer nicht zum Lebensunterhalt der Familie beitragen kann, hat es sehr schwer. Daher ist für viele das Collège Protestante in Kpalimé

eine neue Welt voller Hoffnung und ungeahnter Möglichkeiten.

Die blinden Schülerinnen und Schüler von Kpalimé sind sehr erfolgreich. Alle erreichen einen Schulabschluss, manche studieren, werden zum Beispiel Lehrer, andere machen eine Ausbildung, etwa zum Physiotherapeuten. Blinde könnten fast alles lernen, was Sehende können, meint der Schulleiter. So würden die Blinden auch selbständig ihr Essen zubereiten, Yams zu Fufu stampfen und das scharfe Gewürz Piment mahlen. „Ich würde sagen, hier ist die Integration wirklich gelungen“, so Komi Gavlo. „Sie sollten sehen, was passiert, wenn die sehenden Schüler einer Klasse Unsinn gemacht haben und nachsitzen müssen. Die Blinden bestehen darauf, auch nachzusitzen. Anderenfalls würden sie diskriminiert, sagen sie. Wenn das kein Erfolg ist!“

■ Landwirtschaft: MP 1207

Mit dem Motorrad unterwegs

Landwirtschaftsstation in Dambai/Ghana

Die Evangelical Presbyterian Church unterhält mehrere Landwirtschaftsstationen in Ghana, um die Bauern bestmöglich zu beraten. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben meist einen umfangreichen Aufgabekatalog.

Um nach Dambai zu kommen, braucht man ein sehr stabiles Fahrzeug. Die Straße von Süden wird zwar nach und nach ausgebaut, die letzten 50 Kilometer bis zum Ort bestehen aber nach wie vor aus einer ausgesprochen schlechten Piste. Trotzdem hat sich Dambai entwickelt, es wird an vielen Stellen gebaut, der Markt ist von großer Bedeutung. Der Grund ist die Fähre, mit der regelmäßig viele Menschen über den Volta-See aus dem gegenüber liegenden Ort Kete-Krachi kommen.

Agnes Asamoah ist Mitarbeiterin der E.P.Church-Landwirtschaftsstation in Dambai. Vor Jahren hat sie ein erfolgreiches Sparprogramm aufgebaut. „Ich bin ja mobil, weil ich ein Motorrad habe,“ erzählt sie. „Also konnten wir das übliche Prozedere umdrehen: nicht der Kunde geht zur Bank, sondern die Bank, also ich, kommt zum Kunden.“ Viele Menschen haben Agnes Asamoah kleine Spareinlagen gegeben. Auf den ersten Blick erstaunen die Konditionen: es gab keine Zinsen, stattdessen musste sogar eine kleine Bearbeitungsgebühr entrichtet werden. Doch die Bevölkerung sah für sich zwei Vorteile. Zum einen war das Geld so vor Diebstahl gesichert, zum anderen geriet man nicht in die Versuchung, es für unnötige Dinge auszugeben. Das Jahr 2009 brachte eine böse Überraschung und das Ende des Sparprogramms. Eine Gruppe, die das Prinzip kopiert hatte, verschwand mit dem eingesammelten Geld. „Das hatte zur Folge, dass alle Leute, die bei uns Einlagen hatten, ihr Geld



Agnes Asamoah fährt mit ihrem Motorrad in die Dörfer, um die Bauern zu beraten.

komplett abholten – aus der falschen Angst, sie würden es auch bei uns nicht wiedersehen.“ Agnes Asamoah seufzt. „Aber jetzt biete ich Beratung an, um den Menschen Hilfestellung zu leisten, die vorhaben, zu einer Bank zu gehen und dort um einen Kredit zu bitten. Das ist auch eine sehr sinnvolle Aufgabe.“

Außerdem hat die Mitarbeiterin der Station auch noch Aufgaben, die eher das „klassische“ Feld der Landwirtschaft betreffen. So möchten viele Bauern der Gegend Mangos anpflanzen. Agnes Asamoah besorgt die Setzlinge, bringt sie zu den Farmern und zeigt ihnen, wie man sie pflanzte. Außerdem hat die Station eine Presse für Lehmsteine, die gegen eine Gebühr vermietet wird. Einige wichtige Veränderungen in der Umgebung von Dambai konnte die engagierte Mitarbeiterin bereits als Ergebnis ihrer Arbeit verzeichnen. Dank ihrer Beratung sind Toiletten gebaut und das Abwassersystem verbessert worden. „Ich habe den Bauern auch neue An-

baumethoden gezeigt, wie zum Beispiel den Anbau in Reihen“, berichtet Agnes Asamoah. „Und gemeinsam mit der Dan-Moser-Clinic hier in Dambai berate ich die Bevölkerung in Ernährungsfragen.“

Ihr eigener Lebensstandard ist jedoch recht niedrig. Es fehlen die Gebühren aus dem früheren Sparprogramm. „Ich will meine landwirtschaftliche Beratung nicht kostenpflichtig machen. Es soll wirklich jeder davon profitieren können. Auch wenn das auf meine Kosten geht,“ sagt sie. „Aber das bedeutet, dass ich noch anderweitig Geld verdienen muss, die Vermietung der Steinpresse reicht nicht aus. Ab und zu verkaufe ich Öl und andere Produkte auf dem Markt. Ich plane auch eine kleine Teak-Baumschule.“ Klar ist, dass die Farmer von Dambai die Landwirtschaftsexpertin Agnes Asamoah in Zukunft eher noch mehr brauchen werden. Immer häufiger kommt es infolge des Klimawandels zu schlechten Ernten. Dann ist guter Rat gefragt.

■ Kinder: MP 1208

Altes Problem, neue Lage

Kampf gegen Kinderhandel/Togo

In der Evangelischen Kirche von Togo (EEPT) gibt es mehrere Frauenverbände. COPFEDES hat sich besonders die Entwicklung im ländlichen Bereich als Aufgabe gestellt. Ein Zentrum befindet sich in Sokodé.

Christine Dzamessi ist die Leiterin der Zweigstelle Sokodé von COPFEDES, einem Frauenverband der Evangelischen Kirche von Togo. „Genauer gesagt, Verband für Frauen und Kinder. Und damit auch für die ganze Familie“, sagt sie verschmitzt. „Über die Frauen und Kinder erreicht man auch die Männer, die sich sonst mit bestimmten Themen nicht auseinandersetzen würden.“



Die Kinder führen Sketche über den Kinderhandel auf und informieren so die Eltern.

Hier in Sokodé, in der Zentralregion Togos, ist man weit weg von der Hauptstadt Lomé. Es gibt nicht viele Organisationen, die Bildungsarbeit machen. Um so wichtiger, dass die Kirche sich in allen Regionen des Landes engagiert. „In dieser Region arbeiten wir in den Dörfern mit zwölf Frauengruppen“, erzählt Christine Dzamessi. „Drei Spielplätze für Kinder konnten wir in der letzten Zeit bauen. Und von hier aus gehen wir auch nach Kara, in die Nordregion, mit unseren Angeboten.“

Schon länger befasst sich COPFEDES mit dem Thema „Kinderhandel/Kinderarbeit“. Die Lage habe sich etwas verändert, berichtet die Mitarbeiterin. Vor Jahren habe es zahlreiche gewerbliche Kinderhändler gegeben, die den Eltern Geld gaben und versprachen, ihre Kinder in die Nachbarländer zu bringen und ihnen dort zu einer Ausbildung zu verhelfen. „In Wirklichkeit mussten sie dort schwere Arbeiten verrichten und wurden ausgebeutet“, Christine Dzamessi schüttelt den Kopf. „Jetzt ist die Situation anders, aber auch nicht besser. Es braucht kaum noch professionelle

Kinderhändler. Das System funktioniert über die älteren Geschwister.“ Die Jugendlichen gehen freiwillig, weil sie glauben, woanders gut Geld verdienen zu können. Manchmal nehmen sie die jüngeren Geschwister gleich mit. „Die andere Variante: die jungen Leute kommen zu Weihnachten nach Hause, um ihre Familie zu besuchen. Sie sind fein angezogen und haben ein Fahrrad oder Motorrad dabei,“ so die COPFEDES-Leiterin von Sokodé. „Das motiviert die Eltern dazu, ihnen die jüngeren Geschwister mitzugeben. Der Haken: die älteren haben nicht erzählt, wie viel und wie schwer sie arbeiten müssen oder dass das Geld aus kriminellen Geschäften oder Prostitution stammt. Und dass es nicht möglich ist, gleichzeitig noch zur Schule zu gehen, um einen Abschluss zu machen, wie viele Eltern glauben. Im Grunde werden die großen Geschwister so zu Kinderhändlern.“

Deshalb lässt die Kirche in ihrem Bestreben um Information und Aufklä-

rung nicht nach. Auf den Spielplätzen und in den Frauengruppen werden Sketche erarbeitet, die den Familien eindringlich das Problem der Kinderarbeit vermitteln. „Kinderhandel und Kinderarbeit sind Themen, die wir regelmäßig behandeln,“ sagt Christine Dzamessi. „Hinzu kommen zum Beispiel Kinderernährung oder Gewalt in der Familie. Wir schauen uns in jedem Dorf, in jeder Region genau um, bevor wir mit der Arbeit beginnen. So können wir jeweils da ansetzen, wo Information nötig ist. In der Gegend um Guerinkouka zum Beispiel haben wir uns besonders der Alphabetisierung von Frauen angenommen. Dort können jetzt viele lesen und schreiben. Und die Gemeinde wächst auch durch unsere Arbeit, es gab dort zahlreiche Taufen.“ Die COPFEDES-Mitarbeiterin ist froh über die Erfolge: „Das ist wunderbar. Mithilfe des Evangelischen Entwicklungsdienstes und der Norddeutschen Mission sind wir weit gekommen. Aber wir haben auch noch viel Arbeit vor uns.“

■ Entwicklung: MP 1209

Eine eigene Existenz

Kleinkredite-Programm in Ghana

Mikrokredite sind seit vielen Jahren weltweit ein erfolgreiches Instrument der Entwicklungspolitik. Auch die Evangelische Kirche in Ghana hat diese Möglichkeit erkannt und entsprechende Programme in bisher fünf Standorten angeschoben.

Fred Mensah, Mitarbeiter der Entwicklungsabteilung der E.P.Church, EPDRA, ist seit 2008 in Hohoe mit dabei. „Es ist unglaublich“, freut er sich. „Wir haben hier mit 36 Kunden, wie wir die Teilnehmenden am Programm nennen, angefangen. Jetzt sind es 485.“ Die Gründe, warum sich die Menschen immer häufiger an die Kirche wenden, sind vielfältig. Geringverdienende bekommen von Banken weder einen Kredit noch überhaupt ein Konto. Viele Menschen haben Sorge, dass ihnen ihr Ersparnis zu Hause gestohlen werden könnte – oder dass sie selbst in Versuchung geraten, es für weniger wichtige Dinge auszugeben.

„In Ghana gibt es das sogenannte Susu-System. Dabei spart man jeden Tag einen winzigen Betrag. Auch das rechnet sich. Andere sparen etwa 30 Ghana Cedis pro Monat“, erzählt Fred Mensah. Das sind ungefähr 17 Euro. „Da kommt allein in Hohoe im Jahr bei 445 Kunden eine große Summe zusammen, mit der wir sehr verantwortlich umgehen. Nur wer längere Zeit gespart hat, hat die Möglichkeit, einen Kredit zu bekommen. Wir bilden Gruppen von zehn Leuten. Pro Gruppe kann immer eine Person einen Geldbetrag geliehen bekommen. Natürlich achtet die Gruppe darauf, dass alles pünktlich zurückgezahlt wird. Denn erst dann kann die nächste Kreditvergabe erfolgen.“ Außerdem werden alle Buchungsvorgänge von der Entwicklungsabteilung der Kirche kontrolliert. Das schafft Vertrauen.

Im Vergleich zu den privaten Banken hat dieses System zudem erhebliche Vorteile: eine Kreditvergabe ist für alle Interessierten möglich, sie erfolgt vergleichsweise schnell, und die Zinsen sind geringer.

„Die meisten unserer Kunden sind Frauen. Sie können einfach aus wenig viel machen“, sagt Fred Mensah lachend. „Sie fühlen sich auch häufig mehr verantwortlich für die Familie als ihre Ehemänner. Sie geben ihr Geld nicht für Hirsebier oder Palmwein aus und haben eine unglaublich hohe Rückzahlungsmoral. Wir haben ganz selten Probleme mit weiblichen Kreditnehmern.“

Die meisten Frauen, die einen Geldbetrag leihen, bauen damit einen Klei-

derverkauf, Lebensmittelstand oder Imbiss auf. Wenn es gut läuft, beantragen sie nach einiger Zeit einen zweiten Kredit, um ihr Geschäft zu erweitern. Wer spart oder Mitglied in einer Kreditnehmergruppe ist, bezahlt einen geringen Prozentsatz an die insgesamt vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des EPDRA-Programms in Hohoe. So ist gewährleistet, dass das Programm professionell begleitet werden kann. „Manche brauchen ja auch Ratschläge von uns, was den Aufbau einer Existenz angeht“, erzählt Fred Mensah. „Man muss eine Marktanalyse betreiben, sich Angebot und Nachfrage am jeweiligen Ort anschauen oder Grundkenntnisse in Buchführung vermitteln. Aber dann ist es wunderbar, zu sehen, wie die Menschen ihren Weg gehen.“



Das Team des Kleinkredite-Programms in Hohoe (hier mit Freiwilligen aus den USA) ermöglicht es den Frauen, sich eine eigene Existenz aufzubauen.

■ Seelsorge: MP 1210

Die Zeichen der Kranken

Seelsorge in Togo

Seelsorge ist für die Eglise Evangélique Presbytérienne du Togo (EEPT) unverzichtbar. Pastoren und Katechisten mit entsprechender Ausbildung werden in Krankenhäusern, an der Universität, im Gefängnis und bei der Betreuung von alten Menschen eingesetzt.

Leiter der Abteilung „Seelsorge/Diakonie“ der EEPT ist seit einigen Jahren Pastor Agbenyo Amedodzi. „Ich habe an der Universität Straßburg Kommunikation und Praktische Theologie studiert“, erzählt der 51-jährige. „Das war schon mal eine gute Grundlage. Dann habe ich noch zusätzlich zum Theologie-Studium eine spezielle Ausbildung in Kamerun gemacht. Das hilft mir viel bei der Arbeit.“

Ein Teil seiner Arbeit ist die Krankenhauseelsorge. In drei Krankenhäusern in der togoischen Hauptstadt Lomé setzt die Kirche jeweils einen Katechisten (Diakon) ein. Zwei Pastoren sind im Bethesda-Krankenhaus am Agou-Berg bei Kpalimé tätig. Allerdings in Teilzeit, sie sind gleichzeitig auch Gemeindepastoren. „Die Arbeit in Krankenhäusern ist unser größter Bereich“, erklärt Amedodzi. „Außerdem sind noch zwei Kollegen von mir, Pastor Mensah und Pastor Tameglu, mit der Betreuung von alten Menschen und der Gefängnisseelsorge beauftragt. Der Bedarf ist immens, aber wir haben einfach zu wenig Stellen, um alles vollständig abdecken zu können.“

Der Abteilungsleiter lädt seine Kollegen regelmäßig zu informellen Treffen ein, die dem gegenseitigen Austausch dienen. Genauso regelmäßig wird die Arbeit gemeinsam mit dem Synodalsekretär (Mitglied der Kirchenleitung) ausgewertet. „Und wir bemühen uns immer um Fortbildung“

gen“, berichtet Agbenyo Amedodzi. „Vor kurzem haben wir an einem Seminar für Krankenhauseelsorger aller Kirchen teilgenommen. Da kamen sogar 17 Kollegen aus Benin dazu. Der Referent, ein Supervisor aus der Schweiz, hat uns gezeigt, wie wir die Zeichen der Kranken besser verstehen können. Es ist ja so, dass viele Patienten – sei es, weil sie so schwer verletzt sind, sei es aus seelischer Not – mit Worten nicht genau ausdrücken können, was sie brauchen. In diesem Seminar haben wir gelernt, Zeichen zu deuten, Körperhaltungen zu interpretieren. Ich bin sicher, jetzt können wir den Menschen besser helfen.“

Pastor Amedodzi hat noch weitere Pläne, er möchte gern ein Projekt „Sterbebegleitung“ anschieben: „Wir könnten spezielle Ausbildungen anbieten, Ehrenamtliche einbinden. Im Moment beten wir für und mit den Todkranken. Aber es gäbe noch so viel mehr Möglichkeiten, wenn man die finanziellen Mittel hätte.“

Regelmäßig ist Amedodzi an der Universität von Lomé als Seelsorger tätig. Jeden Sonntag bietet er einen Gottesdienst an, jeden Mittwoch eine Gesprächsgruppe. Die Probleme der Studenten seien hauptsächlich finanzieller Art. Um die Studiengebühren aufzubringen, müssten sie an anderen Dingen radikal sparen. „Und das kann gefährlich werden“, meint der Seelsorger, „wenn es nicht nur um Bücher und Fotokopien sondern um Nahrung und Gesundheit geht. Wir versuchen dann, finanzielle Unterstützung zu organisieren, indem wir Einzelpersonen ansprechen oder eine Gemeinde um die Sonntagskollekte bitten.“

Für den Pastor und zweifachen Familienvater ist klar: Evangelium und



Pastor Agbenyo Amedodzi ist Leiter der Abteilung „Seelsorge/Diakonie“ der EEPT.

Diakonie müssen miteinander verbunden sein: „Wenn die Kirche nur predigt und keinerlei Lösungen und praktische Hilfen anbietet, werden die Menschen müde.“ Voller Begeisterung erzählt er von einer Reise nach Deutschland, bei der er die hiesige Diakonie kennengelernt hat. Aber da gibt es eben auch eine andere finanzielle Basis.

■ Ausbildung: MP 1211

Worte und Töne

Seminar in Peki/Ghana



Das weitläufige gepflegte Gelände des Seminars bietet ein gutes Lernumfeld für die Studenten.

In Peki in der ghanaischen Volta-Region betreibt die Evangelical Presbyterian Church eine Ausbildungsstätte für den eigenen kirchlichen Nachwuchs. Das Besondere: hier werden sowohl Katechisten als auch Kirchenmusiker ausgebildet.

McWilson Kwaku Atakro und Olivia Quampah strahlen, wenn sie Besucher über das Gelände des Seminars in Peki führen. Der Direktor und seine Stellvertreterin sind stolz und sehr glücklich, hier arbeiten zu können. „Das ist einzigartig, dass Theologie und Musik gemeinsam an einer Ausbildungsstätte unterrichtet werden“, meint Pastor Atakro. „Ich wüsste nicht, wo es eine solche Einrichtung noch gibt. Es herrscht hier eine ganz besondere Stimmung. Beide Fachrichtungen befruchten sich gegenseitig.“

Zur Zeit haben sich 22 Studentinnen und Studenten in Theologie eingeschrieben. Voraussetzung ist das Abitur, einige haben aber auch schon einen Master-Abschluss an einer anderen Hochschule gemacht, bevor sie

nach Peki kommen. „Bei uns läuft die Ausbildung im Augenblick in Form eines zweijährigen sogenannten Sandwich-Kurses“, erklärt Pastorin Quampah. „Das heißt, dass sich immer ein Monat Theorie bei uns im Seminar und zwei Monate Praxis in der Gemeinde abwechseln. Nach Abschluss der Ausbildung arbeiten unsere Studierenden dann als Katechisten und kennen ihr zukünftiges Arbeitsfeld bereits genau.“

Nach dem Ende des jetzigen Lehrgangs soll eine erweiterte Ausbildung angeboten werden. Dafür gibt es bereits 67 Bewerber, darunter etwa ein Viertel Frauen. Nach der Zeit in Peki ist bei dieser Ausbildung eine zusätzliche zweijährige Zeit in der Gemeinde vorgesehen, an dessen Ende die Ordinierung stehen kann.

„Wir erheben momentan 400 Ghana Cedis im Jahr an Studiengebühren, das sind ungefähr 230 Euro“, berichtet Direktor Atakro. „Da Unterkunft und Verpflegung darin enthalten sind, ist das ein vergleichsweise geringer Be-

trag. Trotzdem ist es nicht allen Studierenden möglich, diese Summe aufzubringen. Manchmal springen dann die Gemeinden ein, aus denen die Betroffenen kommen oder in denen sie bei ihren Praxiseinheiten arbeiten. Aber auch das klappt nicht immer. Daher wäre es gut, wenn wir in unserem Budget einen Posten hätten, um in solchen Fällen Unterstützung leisten zu können.“

Die Abteilung Musik hat zur Zeit 14 Studenten. Nach einem zweijährigen Vollzeitstudium, das Kirchenmusik, Komposition, Afrikanische Musik, Theater und das Spielen von Orgel, Blechblasinstrumenten und Trommeln umfasst, verlassen die Studierenden das Seminar in Peki mit dem Abschluss „Kirchenmusiker“. „Unsere Musik-Ausbildung ist in ganz Ghana bekannt“, erzählt Olivia Quampah. „Es kommen auch Studenten, die anderen Kirchen angehören, vor allem der Katholischen Kirche, zu uns. Allerdings ist es anschließend nicht leicht für die Kirchenmusiker, sich selbst und ihre Familien zu ernähren. In der E.P.Church können die Gemeinden ihren Musikern nur Teilzeitstellen oder Honorare anbieten. Viele gehen daher zu anderen Kirchen. Das ist eigentlich sehr schade.“

Im Seminar selbst ist man jedoch sehr erfinderisch, was die Finanzierung angeht. Bereits jetzt bietet das Sekretariat der Ausbildungsstätte gegen eine Gebühr Sekretariatsdienste wie zum Beispiel Fotokopieren für die Bewohner des Ortes Peki an. Geplant sind ein Internet-Café und Computer-Kurse für Jugendliche. „Noch brauchen wir finanzielle Unterstützung von der E.P.Church, aber unser Ziel ist es, so bald wie möglich materiell unabhängig zu sein“, sind sich Atakro und Quampah einig.

■ Gesundheit: MP 1212

Kurativ und präventiv

Gesundheitsstation in Kativou/Togo

Die Evangelische Kirche von Togo betreibt mehrere Gesundheitsstationen im ganzen Land. Gerade in abgelegenen Gegenden bieten diese oft die einzige Chance für eine medizinische Behandlung.

Der Ort Kativou liegt im Südosten Togos, direkt an der Grenze zu Benin. Die Fahrtzeit zur nächsten Stadt, Notsé, beträgt etwa drei Stunden, da es hier keine Straßen, sondern nur Sandpisten gibt. An diesem abgeschnitten wirkenden Ort betreibt die EEPT eine Gesundheitsstation. Ihr Leiter ist Koffi Agbenu. „Ich bin seit 2006 hier“, erzählt der 42jährige Krankenpfleger. „Es war keine leichte Entscheidung, nach Kativou zu kommen. Im ganzen Ort gibt es weder Strom noch fließendes Wasser. Aber mittlerweile haben wir uns – meine Frau, unsere drei Kinder und ich – eingelebt. Hier wird man eben auch wirklich ge-

braucht, es gibt kein Krankenhaus mit medizinischen Geräten, hier kommt es auf das Basiswissen an.“

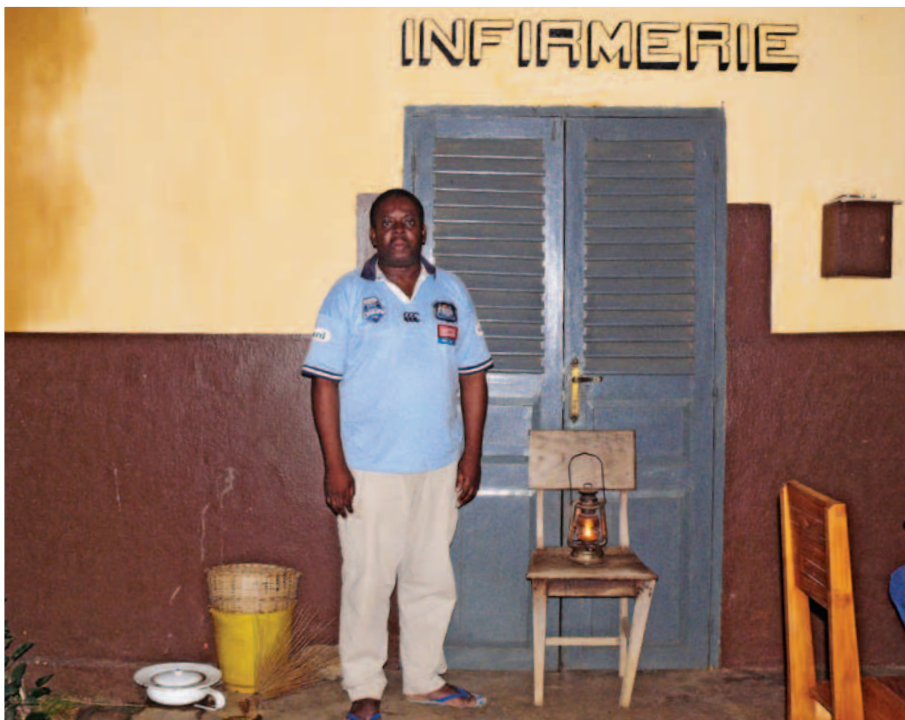
In der Gesundheitsstation arbeiten neben dem Krankenpfleger eine Hebamme, eine Krankenschwester und ein pharmazeutisch-technischer Assistent. „Wir sind kurativ und präventiv, also behandelnd und vorbeugend, tätig. Das ist uns ganz wichtig“, meint der Leiter. „So kümmern wir uns um Geburtsvorbereitung, assistieren bei den Geburten, impfen die Babys und Kleinkinder und kontrollieren ihr Wachstum und ihre Ernährung. Wenn da etwas nicht stimmt, können wir schnell eingreifen und die Mütter entsprechend beraten.“

Im Durchschnitt kommen etwa 65 Kranke im Monat in die Station, um sich behandeln zu lassen. Malaria, Anämie (Blutarmut), Rheuma und

von Parasiten hervorgerufene Beschwerden sind die häufigsten Krankheiten. Auch kleine chirurgische Eingriffe können vorgenommen werden. „Außerdem haben wir ein paar Betten, falls ein stationärer Aufenthalt nötig ist. Schwerere Fälle überweisen wir aber in Krankenhäuser“, berichtet Agbenu. „Wir gehen damit sehr verantwortlich um und kennen die Grenzen unserer Behandlungsmöglichkeiten. Zum Teil fehlt es uns einfach auch an den richtigen Medikamenten. Unsere Apotheke ist nicht sehr üppig ausgestattet, alles muss aus Lomé hierher geschafft werden.“

Die Finanzierung der Gesundheitsstation ist nicht immer einfach. Eine Malaria-Behandlung kostet 1000 FCFA, eine Geburt 2000 FCFA. Das sind etwa 1,50 Euro und drei Euro. „Aber mehr können wir von unseren Patienten nicht verlangen, mehr haben sie nicht“, erklärt der Krankenpfleger. „Die Gegend hier ist sehr trocken, die meisten Menschen bauen nur ein wenig Baumwolle, Erdnüsse, Mais oder Bohnen an. Damit kann man gerade so überleben. Glücklicherweise bezahlt der Staat wenigstens die Impfungen.“

Koffi Agbenu hat es sehr klar. Er will nicht weg aus Kativou, er will an der Seite der Leidenden bleiben, sagt er. Jede noch so kleine Hilfe bis hin zur Rettung eines Lebens bei einer schwierigen Geburt sei es wert. Aber er hofft auf Unterstützung. Er braucht finanzielle Hilfe für den Kauf von Medikamenten und um den Generator laufen zu lassen. Auch das Labor funktioniert zur Zeit nicht. „Und wir haben keine Transportmöglichkeit, um schwer Kranke ins nächste Krankenhaus zu bringen“, seufzt er. „Sollen wir Menschen mit Schmerzen auf ein Motorrad setzen und sie über Sandpisten schaukeln?“



Koffi Agbenu ist seit 2006 in Kativou.

■ KP 1220/Togo

Dorfapotheke in Gblekomegan

Frauen und Kinder leiden in vielen Ländern noch immer am meisten unter einer schlechten Gesundheitsversorgung. So schätzt die Weltgesundheitsorganisation WHO, dass weltweit jedes Jahr 8,1 Millionen Kinder unter fünf Jahren und jeden Tag über 1000 Frauen an Komplikationen während der Schwangerschaft oder Geburt sterben. Dabei spielt der Zugang zu bezahlbaren und qualitativ hochwertigen Medikamenten eine wesentliche Rolle. Während in den Schwellenländern 15% bis 30% des Budgets im Gesundheitssektor für pharmazeutische Produkte ausgegeben werden, sind es in den Entwicklungsländern 25% bis 66%. Gerade die ärmere Landbevölkerung leidet darunter. In vielen Haushalten haben die Ausgaben für Medikamente den größten Anteil an den Gesundheitskosten. In Afrika ist ein Grund für die hohen Medikamentenkosten eine Besonder-

heit beim Medikamentenverkauf. Tabletten werden nicht nur in Apotheken, sondern auch stückweise auf den lokalen Märkten angeboten. Dies bedeutet einerseits die Gefahr, dass die Medikamente gefälscht, unwirksam oder sogar gesundheitsschädlich sind. Jedes Jahr sterben viele Menschen an ihren Erkrankungen, weil die Medikamente nicht gewirkt haben oder giftige Substanzen enthielten. Andererseits sind die Gewinnspannen im stückweisen Verkauf extrem hoch. So haben Untersuchungen in Uganda ergeben, dass der Preis von einzelnen Tabletten auf den Märkten im Durchschnitt 13,6-mal höher war, als die Preisempfehlung der Hersteller auf entsprechenden Tablettenpackungen.

Vor diesem Problem stehen auch die Bewohner von Gblekomegan, einem Vorort der togoischen Hauptstadt

Lomé. Aufgrund der hohen Mieten in der Stadt sind viele ärmere Familien hierher gezogen. Eine Apotheke gibt es in dem schnell wachsenden Ort nicht. Die meisten können sich die hohen Preise für Medikamente auf den Märkten nicht leisten. Deshalb möchte die evangelische Gemeinde eine kleine Apotheke einrichten. Es ist geplant, eine junge Frau in Pharmazie auszubilden, in einem Gebäude der Gemeinde eine Apotheke einzurichten und einen Grundstock an Medikamenten zu kaufen. Diese sollen mit einem kleinen Gewinn verkauft werden, um die laufenden Kosten zu decken und so sicherzustellen, dass das Projekt sich auch in Zukunft selbst trägt. Für die Anschubfinanzierung fehlt der Gemeinde das Geld. Deshalb hat sie sich mit der Bitte um Unterstützung an die Norddeutsche Mission gewandt.



In Dorfapotheken werden die wichtigsten Medikamente verkauft.

Projekt:

Einrichtung einer Dorfapotheke, pharmazeutisch-technische Ausbildung

Ort/Region:

Gblekomegan/Région Sud-Maritime

Durchführung:

Verwaltungskomitee der Evangelischen Gemeinde

Kostenübersicht:

Grundstock an Medikamenten	EUR	1.700,-
Einrichtung der Apotheke	EUR	580,-
Ausbildung	EUR	320,-
Projektdurchführung und -begleitung	EUR	130,-
Gesamt	EUR	2.730,-

■ KP 1221/Togo

Ernährungssicherung in Notse



Vielen Kindern ist die einseitige Fehlernährung anzusehen. Augenbohnen verbessern mit ihrem hohen Anteil an Proteinen und essentiellen Fettsäuren die Ernährung.

Notse ist eine kleine Stadt, 95 km nördlich der Hauptstadt Lomé, mit etwa 32.000 Einwohnern. Die wichtigsten ethnischen Gruppen sind die Ewe, die Adja und die Kabye. Trotz des städtischen Charakters leben über 80% der Bevölkerung von der Landwirtschaft. Eigentlich begünstigt das tropisch-heiße Klima in Notse die landwirtschaftliche Produktion. Während der zwei Regenzeiten pro Jahr

fällt genügend Niederschlag für den Anbau von Mais, Yams, Sorghum – eine Hirseart – und Gemüse. Die Regenmenge im Laufe der Vegetationsperiode ist nicht der einzig ausschlaggebende Faktor für eine gute Ernte. Der Regen muss auch gleichmäßig fallen. Dies ist gerade in den ersten Wochen der Wachstumsphase wichtig, wenn die jungen Pflanzen noch empfindlich auf Trockenheit reagieren. Genau dies ist ein Problem für die Bauern, da während der Regenzeit durchaus eine mehrwöchige Trockenperiode auftreten kann. Dies führt im schlimmsten Fall zum Totalausfall der Ernte. Die Bauern haben verschiedene Strategien für eine höhere Ertragsicherheit entwickelt. Dazu gehören Mischkulturen von Trockenheitsempfindlichen Pflanzen wie Mais und Trockenheitstoleranten Pflanzen wie Sorghum sowie die zeitversetzte Aussaat auf verschiedenen Feldern.

Zu den Pflanzen, die Trockenperioden ohne große Probleme vertragen, gehört die Augenbohne – auch Niebé oder Cowpea genannt. Sie ist für die Ernährung der Menschen von großer Bedeutung. Mit 25% ist ihr Proteingehalt außergewöhnlich hoch. Die Nutzung ist vielfältig: Die Blätter wie auch die unreifen Hülsen können als Gemüse gekocht werden. Grüne Samen ergeben gekocht ein schmackhaftes und ernährungsphysiologisch hochwertiges

Gemüse, sie können aber auch getrocknet und konserviert werden. Letztendlich ist das Laub ein eiweißreiches und wertvolles Tierfutter.

Die evangelische Gemeinde in Notse möchte den Anbau von Augenbohnen in der Region fördern und den Bauern die Möglichkeit geben, gute Preise für ihre Ernte zu erzielen. Gleichzeitig sollen die Verbraucher die Bohnen zu fairen Preisen kaufen können. Dazu soll ein Lagerraum angemietet, Personal ausgebildet und Ausrüstungsmaterialien wie Schüsseln, Wannen, Säcke und als Schutz gegen Schadinsekten, Kunststofftonnen gekauft werden. Die Augenbohnen werden dann zur Erntezeit aufgekauft und während des Jahres mit einem kleinen Aufschlag wieder verkauft. Der Erlös wird der ganzen Gemeinde zu Gute kommen. Der Gemeinde fehlt jedoch das Startkapital, deshalb sind wir um Hilfe gebeten worden.

Projekt:

Ausbildung, Kauf, Lagerung und Verkauf von Augenbohnen (Niebé, Cowpea)

Ort/Region:

Notse/Region Centrale

Durchführung:

Verwaltungskomitee der Evangelischen Gemeinde

Kostenübersicht:

Grundstock an Augenbohnen	EUR	2.670,-
Ausrüstung	EUR	840,-
Ausbildung	EUR	920,-
Projektdurchführung und -begleitung	EUR	220,-
Gesamt	EUR	4.650,-

■ KP 1222/Togo

Pilzzucht in Gbave

Dass Pilze in der afrikanischen Küche eine wichtige Rolle spielen, ist nur wenigen bekannt. Im Süden Togos sind Pilze eine Delikatesse und werden gerne in verschiedenen Gerichten verwendet. Pilze tragen zu einer ausgewogenen und gesunden Ernährung bei. Ihr Gehalt an Protein, ungesättigten Fettsäuren, essentiellen Aminosäuren und Kohlehydraten entspricht dem von Fleisch. Hinzu kommen viele für den Körper wichtige Mineral-salze.

In Südtogo gibt es zwei Regenzeiten im Jahr. In dieser Zeit fällt genug Niederschlag für das Wachstum der Pilze. Traditionell war es die Aufgabe der Kinder, Pilze sammeln zu gehen, um diese für die eigene Ernährung zu verwenden oder auf den örtlichen Märkten zu verkaufen. In der Trockenzeit, wenn kein Regen fällt, können Pilze

in der freien Natur nicht wachsen, die Nachfrage und die Preise sind dann entsprechend hoch. Deshalb ist in den letzten Jahren ein Verfahren entwickelt worden, Pilze unabhängig von Niederschlägen zu züchten. Dazu wird ein Substrat aus Sägemehl in kleine Kunststoffsäcke gefüllt und dort durch Stampfen mit einer Flasche verdichtet. Anschließend werden die Säcke mit Dampf sterilisiert und nach dem Abkühlen mit den Sporen von Austerseitlingen (*Pleurotus ostreatus*) geimpft. Nachdem der Pilz das Sägemehl mit seinem Myzel (unter der Erde wachsendes Fadengeflecht der Pilze) durchdrungen hat, werden die Beutel in einem Regal auf der Seite liegend übereinander gestapelt. Aus dem geöffneten Beutel wächst dann der Speisepilz, der über einen Zeitraum von drei Monaten regelmäßig geerntet wird und nachwächst. Wich-

tig in dieser Zeit ist, dass die Säcke feucht und dunkel gelagert bleiben. Nach den drei Monaten müssen die Beutel ersetzt werden.

In dem Dorf Gbave leben 1.500 Menschen. Hier gibt es eine sehr aktive Frauengruppe der Evangelischen Gemeinde. Um die Ernährungssituation im Dorf zu verbessern und um ein zusätzliches Einkommen für ihre Familien zu erwirtschaften, möchten die Frauen mit einem Pilzzuchtprojekt beginnen. Die Pläne für die Hütte zur Lagerung der Pilzbeutel und die Liste der benötigten Ausrüstungsgegenstände sind fertig, in einem Pilzforschungsprojekt in der nächst größeren Stadt Tsévié sollen die Frauen in Pilzzucht ausgebildet werden. Jetzt fehlt ihnen jedoch das Startkapital für ihr Selbsthilfeprojekt. Deshalb wird unsere Unterstützung benötigt.



Über einen Zeitraum von drei Monaten können die Austernpilze regelmäßig geerntet werden.

Projekt:

Bau einer Hütte und Aufbau einer Pilzzucht

Ort/Region:

Gbave/Région Sud Maritime

Durchführung:

Frauengruppe der Evangelischen Gemeinde

Kostenübersicht:

Baumaterialien und Bau der Hütte	EUR	590,-
Ausrüstung und Werkzeuge	EUR	680,-
Ausbildung	EUR	200,-
Projektdurchführung und -begleitung	EUR	75,-
Gesamt	EUR	1.545,-

■ KP 1223/Togo

Brunnen in Kati

Eine Studie des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP) brachte alarmierende Ergebnisse: In Afrika steht den einzelnen Menschen immer weniger Trinkwasser zur Verfügung. Nur 26 von 53 Ländern befinden sich auf dem Weg, die Millenniums-Entwicklungsziele bis 2015 zu erreichen und die Zahl derer zu halbieren, die keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben.

Der von der UNEP herausgegebene Wasseratlas für Afrika zeigt aber auch einige Erfolge: So konnte durch Projekte zur besseren Ausnutzung von Regenwasser die Nahrungssicherheit in Dürregebieten erhöht werden. Bewässerungsprojekte im Sudan, im Senegal und in Kenia haben die Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln verbessert.

In Afrika ist die Kindersterblichkeit noch immer extrem hoch. Ein Grund

hierfür sind Durchfallerkrankungen, die durch verschmutztes Wasser hervorgerufen werden. In den Entwicklungsländern leidet ein Kind im Durchschnitt dreimal im Jahr an schwerem Durchfall. Weltweit sind jährlich 1,4 Milliarden Kinder betroffen. Bei Kindern, die der Krankheit bei gleichzeitiger Unterernährung wenig entgegenzusetzen können, führt eine schwere Diarrhöe durch die Austrocknung des Körpers oft innerhalb von wenigen Tagen zum Tod. Selbst wenn eine Durchfallerkrankung nicht tödlich verläuft, sind die Auswirkungen auf die Entwicklung eines Kindes verheerend. Durch den Durchfall wird die Aufnahme von Nährstoffen verringert, es kommt zu einem Nährstoffmangel. Für eine gesunde geistige und körperliche Entwicklung fehlen dann dem Körper die notwendigen Grundstoffe. Durchfallerkrankungen bei Kindern können deshalb

weitreichende Folgen auf die Entwicklung des Kindes und auf sein weiteres Leben haben. Durch den Zugang zu sauberem Wasser wird jedoch ein großer Teil der Infektionen verhindert.

Dies haben auch die Menschen in Kati erkannt. Es gibt in dem Dorf viel zu wenige Brunnen. Viele müssen ihr Trinkwasser über weite Entfernungen aus Bächen und Tümpeln nach Hause tragen. Dieses Wasser ist extrem verschmutzt und Ursache für viele Erkrankungen. Aus diesem Grund hat sich in der evangelischen Gemeinde eine Gruppe zusammen getan, um mit einem Brunnenprojekt zu beginnen. Alle möchten aktiv mithelfen. Die Anlage eines Brunnens muss jedoch von Spezialisten durchgeführt werden, die die Gemeinde nicht bezahlen kann. Deshalb haben sie uns um Hilfe gebeten.



Brunnen müssen sachgerecht angelegt werden mit einem Ablauf für verschüttetes Wasser und einer Abdeckung zum Schutz der Kinder.

Projekt:

Anlage eines Brunnens mit Wassertank

Ort/Region:

Kati/Région Sud Maritime

Durchführung:

Projektkomitee der evangelischen Gemeinde

Kostenübersicht:

Werkzeuge	EUR	300,-
Grabung des Brunnens	EUR	1.400,-
Tank, Wasserturm, Leitungen	EUR	1.900,-
Projektdurchführung und -begleitung	EUR	180,-
Gesamt	EUR	3780,-

■ KP 1224/Togo

Seelsorge und Sozialarbeit in Kara

„Das ganze Evangelium für den ganzen Menschen“ heißt die Devise der Eglise Evangélique Presbytérienne du Togo (EEPT). Dies bedeutet ganz konkret, dass das Ziel ihrer Arbeit nicht nur das geistliche Wohl und die Verkündigung des Evangeliums ist, sondern der Mensch in der Gesamtheit seiner Bedürfnisse im Fokus steht. Aus diesem Grund hat die EEPT schon früh damit begonnen, sich in verschiedenen Entwicklungsprojekten zu engagieren, um so den Menschen ein würdiges Leben zu ermöglichen. Aus dieser Überzeugung ist eine Vielzahl verschiedener Aktivitäten hervorgegangen. In Gesundheitsstationen und Krankenhäusern werden Kranke behandelt, Aufklärung und Fortbildung dient der Vorbeugung von Krankheiten. In über 100 Kindergärten und Schulen erhalten Kinder und Jugendliche eine Ausbildung und so eine Zukunft. Frauenprogramme unterstützen die Frauen im Kampf um Gleichberechtigung und Selbstständigkeit. Jugendliche erfahren im Jugendprogramm Orientierung und Unterstützung. Die Kirche engagiert

sich auch in der Friedensarbeit und für die Demokratisierung des Landes.

Kara im Norden Togos ist mit seinen rund 100.000 Einwohnern die drittgrößte Stadt des Landes. Der aus dieser Region stammende langjährige Diktator Gnassingbé Eyadema hat Kara zu einem Verwaltungs- und Wirtschaftszentrum im Norden aufgebaut. Profitiert davon haben jedoch hauptsächlich die Mitglieder seiner eigenen Volksgruppe, die Kabye. Andere Gruppen wurden benachteiligt mit der Folge von großen sozialen Unterschieden in der Bevölkerung.

Dies wird auch in der evangelischen Gemeinde in Kara deutlich. Das Ergebnis der sonntäglichen Kollekte im Gottesdienst spricht eine deutliche Sprache, nur umgerechnet wenige Cent finden sich im Klingelbeutel. Die Arbeitslosigkeit besonders unter den Jugendlichen in der Gemeinde ist extrem hoch, viele verlassen Kara, um in den Städten im Süden ihr Glück zu versuchen. Diese Hoffnung ist jedoch meist vergebens, viele en-

den auf der Straße oder in den städtischen Slums.

Um den Menschen in Kara zu helfen, engagiert sich die evangelische Gemeinde in der Sozial- und Seelsorgearbeit. Dieses Angebot ist nicht nur den Mitgliedern der Gemeinde offen, sondern kann von allen Einwohnern der muslimisch geprägten Stadt in Anspruch genommen werden. Der Bedarf ist groß, die Mittel der kleinen Gemeinde sind jedoch begrenzt. Deshalb hat man sich überlegt, wie diese Arbeit langfristig gesichert werden könnte. Daraus ist die Idee entstanden, kleine Kioske zu bauen und an Händlerinnen zu vermieten. Aus den Mieteinnahmen könnten dann die Sozial- und Seelsorgearbeit finanziert werden. Da der armen Gemeinde das Kapital für den Bau der Gebäude fehlt, hat sie unsere Unterstützung erbeten.



Bald werden die Händlerinnen in Kara ihre Waren in Kiosken anbieten können.

Projekt:

Bau von 2 Kiosken in Kara und Vermietung an lokale Händler zur Finanzierung der Sozial- und Seelsorgearbeit

Ort/Region:

Kara/Région du Nord

Durchführung:

Projektkomitee der evangelischen Gemeinde

Kostenübersicht:

Werkzeuge	EUR	250,-
Sand, Steine	EUR	1.600,-
Dach, Fenster, Türen	EUR	1.350,-
Projektdurchführung und -begleitung	EUR	160,-
Gesamt	EUR	3.360,-

■ KP 1225/Togo

Fortbildung: Selbsthilfeprojekte



Durch die Arbeit von Pastor Joseph Ahlidja (5. von rechts) wird sichergestellt, dass die Spenden richtig eingesetzt werden und vor Ort ankommen.

Bei der Durchführung von Entwicklungsprojekten sind die wichtigsten Fragen: Kommt das Geld auch dort an, wo es gebraucht wird und wird durch das Projekt das Ziel auch erreicht, das Problem gelöst oder die Not gelindert? Deshalb ist bei der Planung und Durchführung von Projekten eine kompetente Begleitung und Beratung notwendig. Dies ist besonders bei Selbsthilfeprojekten wichtig. Selbsthilfeprojekte sind Initiativen von Gruppen auf Dorfebene, die gemeinsam ein Problem lösen möchten. Die Mitglieder dieser Gruppen haben aber nicht immer die Kompetenz, ein Projekt qualifiziert zu planen. So muss zunächst ein Problem analysiert und ein entsprechender Lösungsvorschlag entwickelt werden. Das vermehrte Auftreten von Durchfallerkrankungen im Dorf könnte zum Beispiel den Wunsch nach einer Gesundheitsstation wecken. Dabei wäre es vermutlich besser, durch einen Brunnen die Versorgung mit sauberem Trinkwasser zu sichern und dadurch den Erkrankungen vorzubeugen.

Deshalb arbeitet in der Entwicklungsabteilung der evangelischen Kirche

in Togo Joseph Ahlidja, ein Experte für Entwicklungsprojekte. Die fachliche Betreuung der Selbsthilfeprojekte ist ein wesentlicher Teil seiner Aufgaben. Er ist von Anfang an dabei, wenn es um die Planung eines Projektes geht. Er stellt sicher, dass angepasste Problemlösungen sich an den Bedürfnissen vor Ort orientieren. Er berät bei der Beantragung von Geldern und hilft ganz konkret bei der Durchführung der Projekte.

Im Jahr 2010 hat Joseph Ahlidja schon Fortbildungsseminare zum Management von Selbsthilfeprojekten für Pastoren, Katechisten und Projektverantwortliche in drei Regionen der evangelischen Kirche Togos erfolgreich angeboten. Für 2011/2012 sind weitere Seminare in den anderen Regionen geplant. Leider übersteigen die Kosten sein knappes Budget. Um auch in diesen Regionen sicher zu stellen, dass die Projekte erfolgreich sein werden und die Spenden auch effektiv eingesetzt werden, hat er unsere Unterstützung für dieses wichtige Fortbildungsprogramm erbeten.

Projekt:

Fortbildungsseminare in drei Regionen der EEPT für 110 Pastoren, Katechisten und Projektverantwortliche

Ort/Region:

überregional

Durchführung:

Entwicklungsabteilung der EEPT

Kostenübersicht:

Ausbildungsmaterial	EUR	280,-
Unterbringung und Verpflegung	EUR	2.500,-
Transport	EUR	1.800,-
Projektdurchführung und -begleitung	EUR	230,-
Gesamt	EUR	4.810,-

■ KP 1250/Ghana

Kissenherstellung in Dansoman

In Ghana gibt es immer noch viele Kapokbäume (Ceiba pentandra). Der Baum wird bis 70 Meter hoch und trägt zwischen 300 und 1000 Früchte. Die Früchte des Kapokbaumes enthalten eine Faser, die achtmal leichter ist als Baumwolle und fünfmal besser schwimmt als Kork. Mit ihrem Luftabschluss von 80% gehört die Kapokfaser zu den leichtesten natürlichen Textilfasern. Deshalb wurde Kapok in früheren Jahren überwiegend in der Herstellung von Schwimmwesten und Rettungsringen genutzt. Aufgrund eines feinen Wachsüberzuges sind die Fasern zwar nur schwer verspinnbar, sie nehmen deshalb aber kein Wasser auf. Auch bei längerem Untertauchen in Wasser bleiben Rettungsringe aus Kapok schwimmfähig. Eine weitere Eigenschaft ist die Fähigkeit der Faser, Wasser abzustößeln, zudem ist sie sehr widerstandsfähig gegen Verrottung.

Bevor synthetische Materialien erfunden waren, wurde Kapok für Isola-

tionsmaterial, Matratzen und Kissen verwendet. Heute ist die Kapokfaser trotz ihrer positiven Eigenschaften weitgehend von synthetischen Fasern verdrängt worden. Viele Kapokbäume in Ghana werden heute nicht mehr genutzt. Dies möchte eine Gruppe in der evangelischen Gemeinde Dansoman ändern. Zwanzig Männer und Frauen aus der Gemeinde haben überlegt, wie man das ungenutzte Potential der alten Kapokbäume nutzen kann. Ihnen war aufgefallen, dass die Kopfkissen mit Polyesterfüllung gerade unter den tropischen Bedingungen extrem unhygienisch sind. Kopfkissen mit Kapok wären mit ihrer feuchtigkeitsabstoßenden Eigenschaft wesentlich gesünder. Deshalb möchte die Gruppe Kapok-Kopfkissen herstellen und in der Gemeinde verkaufen.

Das Projekt hätte einen doppelten Nutzen: die Verbesserung der Gesundheit im Dorf und ein zusätzliches Einkommen für die Gruppe. Für den Bau der Werkstatt und für ein Startkapital braucht die Gruppe jedoch Unterstützung.

Projekt:

Bau einer Werkstatt, Herstellung und Verkauf von Kopfkissen

Ort/Region:

Dansoman/Southern Presbytery

Durchführung:

Projektgruppe der evangelischen Gemeinde

Kostenübersicht:

Werkstatt	EUR	290,-
Kapok	EUR	490,-
Stoffe	EUR	440,-
Projektdurchführung und -begleitung	EUR	60,-
Gesamt	EUR	1.280,-



Besonders im Norden Ghanas findet man noch Alleen, die von Kapokbäumen gesäumt sind.

■ KP 1251/Ghana

Bekämpfung von Buschfeuern in Ho

Buschfeuer sind in Ghana besonders gegen Ende der Trockenzeit allgegenwärtig. Bislang war das Hauptargument im Kampf gegen Buschfeuer ihre negative Auswirkung auf die Bodenfruchtbarkeit. Heute steht jedoch der CO₂-Ausstoß der Feuer im Focus. Denn der Treibhausgasausstoß ist 2010 wesentlich schneller gestiegen als prognostiziert. So meldete die Internationale Energieagentur (IEA) für dieses Jahr einen Anstieg des globalen CO₂-Ausstoßes um 1.6 Gigatonnen, den höchsten Anstieg seit Beginn der Messungen.

Während 2008 und 2009 die CO₂-Produktion aufgrund der Wirt-

schaftskrise leicht gesunken war, ist der Ausstoß im Zuge der wirtschaftlichen Erholung drastisch gestiegen. Das Ziel, die Klimaerwärmung global auf zwei Grad zu begrenzen, ist nicht mehr realistisch. Wissenschaftler gehen schon von einer zukünftigen Erwärmung um vier Grad aus, mit dramatischen Auswirkungen auf die Menschheit. Der britische Ökonom Nicholas Stern sagte zu einer derartigen Erderwärmung: „Das Ergebnis wäre verheerend. Eine solche Erwärmung würde die Leben Hundert Millionen Menschen in aller Welt bedrohen, zu Massenmigration und Konflikten führen. Jeder, der bei Verstand ist, würde versuchen, ein



Buschfeuer sind für einen großen Teil des CO₂-Ausstoßes in Afrika verantwortlich.

Projekt:

Bau eines Stalls und Zucht von Grasnagern

Ort/Region:

Ho/Ho East Presbytery

Durchführung:

EPSU (EPC Schülervereinigung)

Kostenübersicht:

Bau eines Stalls	EUR	1.480,-
Zuchttiere und Ausrüstung	EUR	450,-
Ausbildung	EUR	190,-
Projektdurchführung und -begleitung	EUR	110,-
Gesamt	EUR	2.230,-

solches Risiko drastisch zu reduzieren.“

Buschbrände sind eine der Quellen von Kohlendioxid in der Atmosphäre. In Ghana werden die Feuer oft gelegt, um Grasnager (*Grascutter*, *Thryonomys swinderianus*) aus dem dichten Busch zu treiben und dann zu jagen. Durch diese Praxis verbrennen jedes Jahr tausende Hektar Buschland. Eine Gruppe von 30 Jugendlichen der EPSU (EPC Schülervereinigung) möchte sich im Kampf gegen den Klimawandel engagieren. Die Jugendlichen planen, Grasnager zu züchten und die Tiere auf den lokalen Märkten zu verkaufen. Damit soll die Jagd auf die Tiere und somit auch die Zahl der Buschbrände verringert werden.

Der Erlös aus dem Verkauf wird den nach ihrer Schulzeit häufig arbeitslosen Jugendlichen zu Gute kommen. 2.230,- EUR werden für dieses Projekt gebraucht.

■ KP 1252/Ghana

Ziegenzucht in Bolgatanga



In Ghana verlassen viele Jugendliche ihr Dorf, um in der Stadt Arbeit zu suchen.

Landflucht ist und bleibt in Afrika eines der größten Probleme. In den letzten Jahrzehnten sind die Einwohnerzahlen der Großstädte rasant gestiegen. Immer mehr, vorwiegend junge Menschen, sind vom Land in die Städte abgewandert auf der Suche nach einem besseren Leben. Die Städte sind jedoch nicht auf diesen Zuwachs vorbereitet. In der Folge lebt ein Großteil der Bewohner dieser Riesenstädte in Slums, ohne die wichtigsten sanitären und infrastrukturellen Einrichtungen. In den Slums fehlt es am Nötigsten, Wasser-, Abwasser- und Stromversorgung sind unzureichend oder sind gar nicht vorhanden. Es gibt zu wenige Gesundheitsstationen und Apotheken, um die medizinische Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen. Die Hoffnung auf Arbeit wird meist nicht erfüllt. Der größte Teil der jungen Menschen ist arbeitslos, sie enden oft in Kriminalität oder Prostitution.

Auch für die ländlichen Gebiete hat die Landflucht schwerwiegende Folgen. Die Abwanderung der jungen Menschen bedeutet ganz konkret auch den Verlust von gut ausgebildeten Arbeitskräften. Sie stehen dann nicht mehr für die dringend benötigte Entwicklung der ländlichen Gebiete zur Verfügung. Auch innerhalb der Familien hat die Migration Konsequenzen. In Afrika gibt es keine Sozialsysteme wie bei uns. Wer krank wird und nicht arbeiten kann, ist auf die Hilfe der Familie angewiesen. Es gibt keine Rentenversicherung und Betreuungseinrichtungen für alte Menschen. Wer alt ist, wurde traditionell von der Großfamilie versorgt. Viele ältere Menschen stehen jedoch vor dem Nichts, wenn ihre Kinder das Dorf verlassen haben.

Bolgatanga ist eine typische ghanaische Kleinstadt im hohen Norden

Ghanas. Die Menschen leben vom Kleinhandel oder der Landwirtschaft, die mit den kargen Erträgen kaum genug für den Lebensunterhalt abwirft. Es gibt keine Arbeit, gerade unter den Jugendlichen ist die Arbeitslosenrate besonders hoch. Viele haben Bolgatanga schon verlassen und sind nach Tamale oder sogar nach Accra, der Hauptstadt Ghanas im Süden, gegangen. Eine Gruppe innerhalb der evangelischen Gemeinde möchte für die jungen Leute einen Anreiz schaffen, in Bolgatanga zu bleiben. Ein Ziegenzuchtprojekt soll Beschäftigung und ein Einkommen bieten.

Dazu ist geplant, ein Gelände einzuzäunen, einen Unterstand zu bauen und eine Ziegenherde anzuschaffen. EUR 1.105,- werden für dieses Projekt benötigt.

Projekt:

Verringerung der Landflucht und Jugendarbeitslosigkeit durch Ziegenzucht

Ort/Region:

Bolgatanga/Upper Northern Presbytery

Durchführung:

Gruppe der evangelischen Gemeinde

Kostenübersicht:

Bau eines Unterstands	EUR	550,-
Einzäunung	EUR	300,-
Zuchttiere und Ausrüstung	EUR	200,-
Projektdurchführung und -begleitung	EUR	55,-
Gesamt	EUR	1.105,-

■ KP 1253/Ghana

Fischkiosk in Galilea

Ghana hat nach seiner Unabhängigkeit sehr große Hoffnungen in die Fischereiwirtschaft gesetzt und deshalb in eine eigene Fischereiflotte investiert. In den 1980er Jahren wurde weltweit jedoch die 12-Meilenzone auf 200 Seemeilen ausgeweitet. Dies bedeutete für die ghanaischen Fischer, die keine hochseetauglichen Schiffe besaßen, dass sie nur noch vor der ghanaischen Küste fischen, und die Fanggründe der benachbarten Länder, die über keine eigenen Fischtrawler verfügten, nicht mehr nutzen durften. Die UN hatte beschlossen, dass die Länder ohne eigene Fischereiwirtschaft Fangquoten vor ihren Küsten in Fischereiabkommen verkaufen konnten. Die EU sicherte sich daraufhin für über 200 Mio. EUR die Fangrechte vor der westafrikanischen Küste.

Damals waren die Auswirkungen der Hochseefischerei auf die Fischbestände in Küstennähe nicht bekannt. Man dachte, dass die Kleinfischer keine Nachteile durch die Fischerei der modernen ausländischen Trawler haben würden. Heute ist jedoch offensichtlich, dass die modernen Fangmethoden katastrophale Folgen auf die Fischbestände in Küstennähe haben. Durch die engmaschigen Netze wurden große Mengen an Jungfischen mitgefangen. Damit fehlten der Nachwuchs zur Erholung der Fischbestände und auch die Nahrung für größere Raubfische. Ein weiteres Problem ist die Piratenfischerei. Die UNO schätzt, dass inzwischen jeder fünfte Fisch illegal gefischt wird. Weltweit sind 1.200 solcher Piratenschiffe im Einsatz. Die ärmeren Länder im Süden haben nicht die Möglichkeit, ihre

Gewässer ausreichend zu kontrollieren und Piratenfischer zur Rechenschaft zu ziehen.

Heute sind die Fischbestände an der westafrikanischen Küste extrem dezimiert. Die Kleinfischer müssen immer weiter auf das Meer hinausfahren, um Fische zu finden. Der Fang reicht kaum noch aus, um ihre Familien zu ernähren. Dies ist auch in Galilea, einem kleinen Dorf südwestlich von Accra der Fall. Die Familien können nicht mehr vom Einkommen des Mannes leben. Deshalb plant eine Gruppe von Frauen der evangelischen Gemeinde ein Einkommen schaffendes Projekt, um so das Familienbudget aufzubessern. Die Frauen möchten die gefangenen Fische frittieren und an einem Kiosk verkaufen. Da ihnen das Startkapital für ihr Projekt fehlt, haben sie uns um Hilfe gebeten.



Auf den Märkten besteht eine große Nachfrage nach Fisch.

Projekt:

Bau eines Kiosks, Kauf von Küchenutensilien, Zubereitung und Verkauf von Fisch

Ort/Region:

Galilea/West Volta Presbytery

Durchführung:

Frauengruppe der evangelischen Gemeinde

Kostenübersicht:

Baumaterialien für den Kiosk	EUR	450,-
Dachbleche	EUR	290,-
Küchenutensilien	EUR	340,-
Projektdurchführung und -begleitung	EUR	55,-
Gesamt	EUR	1.135,-

■ KP 1254/Ghana

Unterstützung alter Menschen in Akome Gbota

Es gibt auch gute Nachrichten aus Afrika. Die Lebenserwartung der Menschen hat in den letzten Jahrzehnten deutlich zugenommen. So lag sie in Ghana im Jahr 2004 bei 57 Jahren, heute werden die Menschen dort durchschnittlich 61 Jahre alt. Diese Entwicklung ist auf Verbesserungen in der Hygiene, Zugang zu sauberem Trinkwasser, gesündere Ernährung und eine verbesserte medizinische Versorgung zurückzuführen. Dieser Trend wird sich auch in Zukunft weiter fortsetzen. Im weltweiten Vergleich wächst der Anteil der älteren Menschen an der Bevölkerung besonders in den Entwicklungsländern.

Dies wiederum verursacht jedoch neue Probleme. Traditionell wurden in Afrika die alten Menschen von ihren Kindern versorgt. Viele Kinder bedeutete eine gute Versorgung im Alter. Heute geht die Entwicklung zu modernen Kleinfamilien. Die Zahl

der Kinder pro Ehepaar ist in den letzten Jahren ständig gesunken. Gleichzeitig ist durch die Migration von jungen Menschen in die Städte die Großfamilie als wichtigste Versorgungsinstanz der alten Menschen zunehmend einem Auflösungsprozess unterworfen. Die Kinder sind vielfach nicht mehr in der Lage, ihre Eltern finanziell zu unterstützen. Da es in den meisten afrikanischen Ländern kein sozialstaatliches Rentensystem gibt, verarmen die alten Menschen zunehmend. Schätzungen besagen, dass weltweit über 100 Millionen alter Menschen weniger als einen US-Dollar am Tag zum Überleben haben. In den Entwicklungsländern haben 80 % der alten Menschen kein regelmäßiges Einkommen. Bis zum Jahr 2050 soll dort der Anteil der Bevölkerung über 60 Jahre von 10 % auf 21 % steigen.

Die demographische Entwicklung mit ihren Folgen für die alten Menschen

ist auch in dem kleinen Dorf Akome Gbota sichtbar. Viele junge Menschen haben das Dorf verlassen, die Zahl der in Armut lebenden alten Menschen hat deutlich zugenommen. Eine Frauengruppe der evangelischen Gemeinde hat sich des Problems angenommen. Dreißig Frauen haben verabredet, sich um die alten Menschen zu kümmern. Dazu gehört auch die Versorgung mit Nahrung und Medikamenten. Doch dies kostet Geld, Geld das die Frauen nicht haben. Deshalb planen sie, Ziegen zu züchten. Ziegen sind genügsam und einfach zu halten. Der Erlös soll der Altenarbeit der Gruppe zugute kommen. Um mit dem Projekt beginnen zu können, fehlen den Frauen jedoch noch EUR 1.710,-.



Immer mehr alte Menschen sind in Ghana auf sich selbst angewiesen.

Projekt:

Ziegenzucht zur Finanzierung der Unterstützung von alten Menschen

Ort/Region:

Akome Gbota/
Ho - West Presbytery

Durchführung:

Frauengruppe der evangelischen Gemeinde

Kostenübersicht:

Bau eines Unterstands	EUR	780,-
Einzäunung	EUR	450,-
Zuchttiere und Ausrüstung	EUR	400,-
Projektdurchführung und -begleitung	EUR	80,-
Gesamt	EUR	1.710,-

■ KP 1255/Ghana

Palm-Plantage in Akoefe



Das Klima in Ho ist ideal für den Anbau von Kokosnüssen. Verbesserte Sorten geben gute Erträge.

Ho-Kpodzi ist mit fast 4.000 Gemeindegliedern die größte evangelische Gemeinde in der Provinzhauptstadt Ho. Die erst vor einigen Jahren fertig gestellte Kirche liegt in unmittelbarer Nähe der Zentralverwaltung der Evangelical Presbyterian Church, Ghana. Es gibt ein sehr lebhaftes Gemeindeleben mit einer Vielzahl an Gruppen. Mehrere Chöre treffen sich regelmäßig in der Kirche, um zu üben, Frauengruppen tauschen sich über biblische Themen oder auch über Probleme des Alltags aus.

Auch die Jugendlichen sind aktiv. Eine Gruppe von 20 Jugendlichen engagiert sich besonders in der Gemeinde. Sie gestalten die Gottesdienste mit, säubern die Kirche und

das Kirchengelände, haben einen eigenen Chor gegründet und diskutieren gemeinsam religiöse, aber auch gesellschaftlich und politisch wichtige Themen. Dazu gehörte im letzten Jahr auch der Klimawandel. Den Jugendlichen wurde klar, dass der Klimawandel schon Realität ist. Es ist nicht mehr die Frage, ob der Klimawandel kommt, sondern was die Konsequenzen sein werden. Die bisherigen Erkenntnisse zeigen, dass Afrika weitaus stärker betroffen sein wird als andere Regionen auf der Welt. Schon heute haben die Menschen vermehrt unter extremen Wettergeschehnissen wie Unwetter, Überschwemmungen oder Dürre zu leiden. Missernten und Hunger sind die Folgen.

Projekt:

Unterstützung von Jugendlichen, Klimaschutz durch Vermeidung von Buschfeuern

Ort/Region:

Akoefe/Ho – West Presbytery

Durchführung:

Jugendgruppe der evangelischen Gemeinde in Ho-Kpodzi

Kostenübersicht:

300 Palmsetzlinge	EUR	740,-
Gartengeräte, Gießkannen	EUR	250,-
Düngemittel etc.	EUR	190,-
Projektdurchführung und -begleitung	EUR	60,-
Gesamt	EUR	1.240,-

Die Hauptverursacher des Klimawandels sind zwar die industrialisierten Länder im Norden mit ihrer hohen CO₂-Produktion, die Jugendlichen erkannten jedoch, dass alle etwas gegen den globalen Klimawandel tun müssen. Sie hatten beobachtet, dass ein Stück Land in Akoefe in der Nähe von Ho brach liegt und jedes Jahr der Busch abgebrannt wird – eine unnötige CO₂-Produktion. Hier möchte die Gruppe ganz konkret etwas für die Umwelt tun. Sie möchte das Land roden und Kokospalmen anpflanzen. Durch regelmäßiges Unkrautjäten werden weitere Buschbrände verhindert werden. Der Ertrag aus dem Verkauf der Kokosnüsse wird zudem den überwiegend arbeitslosen Jugendlichen eine Einkommensquelle geben. Da die Jugendlichen die für ihr Projekt benötigten EUR 1.240,- nicht allein aufbringen können, haben sie uns um Hilfe gebeten.

■ KP 1256/Ghana

Kaninchenzucht in Bibiani



Die meisten Jugendlichen in Ghana haben eine Grundschule besucht, viele finden jedoch danach keine Arbeit.

In einer Studie hat die Weltbank die Beschäftigungslage von Jugendlichen in Afrika untersucht. Demnach leben in Afrika mehr als 200 Millionen Jugendliche zwischen 15 und 24 Jahren. Dies sind über 20 % der Gesamtbevölkerung, und der Anteil der Jugendlichen steigt weiter. Jugendliche sind besonders stark von Arbeitslosigkeit betroffen. Sie haben in Afrika einen Anteil von 37 % an der arbeitenden Bevölkerung, 60 % sind jedoch arbeitslos.

Die Wahrscheinlichkeit, arbeitslos zu sein, ist unter jungen Frauen in der Folge von Schulabbrüchen oder frühen Schwangerschaften wesentlich höher als unter jungen Männern. Obwohl die Jugendlichen in den Städten bessere Ausbildungsangebote haben und im Durchschnitt länger die Schule besuchen, ist hier die Arbeitslosenquote höher als auf dem Land. Auf dem Land gibt es in der Landwirtschaft mehr Beschäftigungsmöglichkeiten als in den Städten. Deshalb empfiehlt die Weltbank, Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkei-

ten für junge Menschen besonders in ländlichen Regionen zu schaffen. Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen ist auch in Bibiani, einem kleinen Ort 130 Kilometer westlich von Kumasi, ein großes Problem. Die Mehrheit der Jugendlichen hat zwar die Grundschule besucht, findet jedoch danach keine Arbeit. Für die wenigen Lehrstellen müssen die Auszubildenden Lehrgeld bezahlen, viele können sich das nicht leisten.

Die Jugendlichen der evangelischen Gemeinde haben gemeinsam eine Lösung gefunden. Sie möchten als Gruppe Kaninchen züchten. Kaninchen sind einfach zu halten, die kleinen Ställe sind billig und selbst herstellbar. Die Tiere vermehren sich schnell, und sie sind anspruchslos beim Futter. Hinzu kommt, dass die Nachfrage nach Kaninchen ständig steigt. Auf den lokalen Märkten können gute Preise mit ihrem Verkauf erzielt werden. Das Startkapital können die Jugendlichen jedoch nicht selbst aufbringen. EUR 790,- werden benötigt.

Projekt:

Projekt gegen Jugendarbeitslosigkeit durch Kaninchenzucht

Ort/Region:

Bibiani/Brong-Ahafo Presbytery

Durchführung:

Jugendgruppe der evangelischen Gemeinde in Bibiani

Kostenübersicht:

4 Kaninchenställe mit Überdachung	EUR	470,-
10 Kaninchen	EUR	140,-
veterinärmedizinische Betreuung	EUR	140,-
Projektdurchführung und -begleitung	EUR	40,-
Gesamt	EUR	790,-

■ KP 1280/Ghana/Togo

Bücher für Schulbüchereien

Die ghanaische Regierung hat in den letzten Jahren viel getan, um das Bildungssystem im Land zu reformieren und zu verbessern. Die Alphabetisierungsrate ist im Vergleich zu anderen afrikanischen Ländern relativ hoch. Beim Verhältnis der Geschlechter sind es immer noch überwiegend Männer, die Lesen und Schreiben gelernt haben. Ein Grund hierfür ist das besonders auf dem Land noch weit verbreitete Verständnis der Geschlechterrollen: die Mädchen gehören an den Herd, und die Jungen bekommen eine Ausbildung und ernähren die Familie.

Die Ausbildung der Kinder ist teuer für die Familien. Die Kinder brau-

chen Schuluniformen, Bücher, Hefte und Stifte. Zudem fallen sie als Arbeitskraft auf dem Feld oder im Kleinhandel aus und tragen nicht mehr zum Familieneinkommen bei, wenn sie zur Schule gehen. Aufgrund der weit verbreiteten Armut stehen viele Eltern vor der Entscheidung, welches ihrer Kinder zur Schule gehen darf. Meist fällt die Wahl dann auf die Jungen.

Die Kosten der Schulausbildung für arme Familien zu senken und so Mädchen eine bessere Chance zum Schulbesuch zu ermöglichen, ist ein Grund für die evangelisch-presbyterianischen Kirchen in Ghana und Togo, ihre Schulen mit Schulbüchereien

auszustatten. In einem Klassenraum wird ein Regal mit Büchern und Lernmaterialien eingerichtet, die die Kinder und Jugendlichen kostenlos nutzen können.

Schon seit Jahren läuft dieses Programm sehr erfolgreich. Viele hundert Schulen, Vorschulen und auch Kindergärten konnten mit Lernmaterial ausgestattet werden. Doch der Bedarf ist weiterhin groß. Deshalb bitten wir Sie auch in diesem Jahr, dieses wichtige Programm zu unterstützen und so insbesondere den Mädchen den Weg in eine bessere Zukunft zu ermöglichen.



Das Schulbuchprojekt erlaubt auch Kindern aus ärmeren Familien den Besuch der Schule.

Projekt:

Kauf von Schul- und Jugendbüchern für Schulbüchereien

Ort/Region:

überregional

Durchführung:

Koordinatoren der E.P. Church und EEPT

Kostenübersicht:

durchschnittlicher Bedarf einer Grundschule:

Lesebücher und -hefte	EUR	39,-
Geographie	EUR	29,-
Sprachen	EUR	56,-
Geschichte	EUR	23,-
Mathematik	EUR	45,-
Religion	EUR	26,-
Biologie, Physik, Chemie	EUR	52,-
Afrikanische Kultur/ Verschiedenes	EUR	38,-
Gesamt	EUR	308,-

Material-Angebote

1. Karten, Poster, Faltblätter

- Landkarte Ghana/Togo DIN A2
- „Helfen mit Sinn“ (Allgemeines NM-Faltblatt)
- Faltblatt „Unsere gemeinsame Mission“ (Leitbild der NM)
- „Helfen mit Sinn mit der Norddeutschen Mission“ (Informationen zur Stiftung der NM)
- Faltblatt „Schenken mit Sinn“
- Faltblatt „175 x 175“ – Für Geschenke sind wir nicht zu alt
- Faltblatt „Mit Konfirmandinnen und Konfirmanden in der NM“
- Faltblatt „Schule ist blöd. Arbeit ist schlimmer“ – Eine Konfirmandenspende

2. Bücher

- „Zeitgemäß: das ist unsere Mission“ – 175 Jahre Norddeutsche Mission (Kostenbeitrag EUR 12,90)
- „Eine Welt Bibel“: ausgewählte Bibeltexte auf Deutsch, Englisch, Französisch und Ewe mit Zeichnungen von Kindern aus Ghana und Deutschland (Kostenbeitrag EUR 14,90)
- „Die Bibel (macht sich) stark für Kinder“, Material zum Thema Kinderbibel/Kinderrechte (Kostenbeitrag EUR 4,90)
- „Mission im 19. Jahrhundert“, Bildmappe mit 10 historischen Fotos, Text deutsch/englisch/französisch (Kostenbeitrag EUR 5,-)
- Broschüre „Ich bin getauft in eine weltweite Kirche“ (Kostenbeitrag EUR 1,20, ab 10 Stk. EUR 0,80)
- Taufurkunde „Ich bin getauft in eine weltweite Kirche“ (Kostenbeitrag EUR 0,30, ab 10 Stk. EUR 0,20)

3. Musik

- CD „Nyanyuikadi-Chor 2006“, Togo (Kostenbeitrag EUR 5,-)
- CD „Dumedefo – Chor 1982“, Ghana (Kostenbeitrag EUR 5,-)
- Musikkassette „Dogbedea-Chor 1995“, Togo (Kostenbeitrag EUR 5,-)

4. Postkarten, Spiele

- Postkartenset „Köpfchen, Köpfchen“ (5 verschiedene Karten mit Kinderportraits, Kostenbeitrag EUR 2,-)
- „Kinder, Kinder“, Memory-Spiel mit Alltagsszenen von Kindern aus aller Welt (Kostenbeitrag EUR 3,-)
- „Kinder in Afrika“, Adventskalender DIN A3, Heft mit dazugehörigen Geschichten DIN A5 (Kostenbeitrag EUR 3,-)

5. Arbeitsmaterial für Gemeindegruppen

- Broschüre „Bausteine für Gemeinden, Partnerschaftsgruppen und die Arbeit mit Jugendlichen“
- Broschüre „Schon wieder Sponsorenlauf? Spannende Spendenaktionen“
- „Ich heiße Kobla“ (Bausteine für die Arbeit mit Kindern inkl. 12 Fotos (Dias/digital, Kostenbeitrag EUR 5,-)
- Materialien Nr. 4 „Kommt doch mal zu uns nach Ghana“ (für Kindergottesdienst und Grundschule)
- „Wie leben die Kinder anderswo?“ (für Kindergottesdienst und Grundschule)

- „Unser täglich Brot gib uns heute“ (für Kindergottesdienst und Grundschule, mit Lehrerbegleitheft)
- „Miawezo loo – Ghana und Togo entdecken!“ (für Schulklassen, Konfirmanden- und Jugendgruppen, gegen Portokosten)
- „Maismehl und Microsoft – Alltagsleben von Frauen in Ghana und Togo“ (für Frauengruppen, gegen Portokosten)
- „Schritte ins Leben“, Witwen in Afrika und Deutschland (Arbeitshilfe, gegen Portokosten)
- „Kente-Stoffe. Alte und neue Webkunst in Ghana“ (für Gemeindegruppen, Kostenbeitrag EUR 4,-)
- „Ja, wir haben eine Mission“ (vier Plakate für Gemeinden und Schulklassen, gegen Portokosten)
- Arbeitsmappe „mission.de: Um Gottes Willen – der Welt zuliebe“
- „Christ sein weltweit“, Mission in Gemeinden und Gruppen
- „Menschenrechte und Demokratisierung – Neue Perspektiven oder alte Blockaden in Togo?“ Dokumentation über die Tagung des Togo-Netzwerkes 2007 (gegen Portokosten)
- „Gemeinsame Mission in unterschiedlichen Kontexten“, Texte der Theologischen Konsultation 2005 (gegen Portokosten)
- „Preserving Human Dignity“, Texte der Theologischen Konsultation 2009 (gegen Portokosten)
- „Wurzeln und Flügel – Frauen und Gesundheit in Westafrika zwischen Tradition und Aufbruch“, 30 Fotos (Dias/digital) mit Text (Ausleihe von bis)

— „Kente-Stoffe – Alte und neue Webkunst in Ghana“, 32 Fotos mit Text (Dias/digital)
(Ausleihe von bis)

6. Foto-Serien Powerpoint-Präsentationen

— Wir können Ihnen Fotoserien (Dias/digital) oder Powerpoint-Präsentationen zu verschiedenen Themen und Projekten zur Verfügung stellen. Bitte sprechen Sie uns an.

7. Ausstellungen (Selbstabholung)

„Die Arbeit der Norddeutschen Mission“ (8 einseitige Tafeln DIN A1)
(Ausleihe von bis)

„Zeitgemäß – das ist unsere Mission.“ (14 Roll-ups, 18 Text-Ständer)
(Ausleihe von bis)

„Bremen-Village geht voran. Eine kirchliche Modellfarm in Ghana macht vor, wie man der Globalisierung ein Schnippchen schlägt.“ (4 einseitige Tafeln 120 x 80 cm)
(Ausleihe von bis)

„Kreatives Afrika“ (6 einseitige Tafeln DIN A1)
(Ausleihe von bis)

„Mission im Bild“ (23 Plakate)
(Ausleihe von bis)

„Visionen“ Jugendbegegnung 2010
(7 Keilrahmen à 200 x 70 cm)
(Ausleihe von bis)

8. Bücherkisten/Koffer

Sie können bei der Norddeutschen Mission vier verschiedene Bücherkisten ausleihen, die Bücher und Materialien aus/über Westafrika zu den Themenbereichen Kinder-/Bilderbücher, Jugendbücher, Spiele sowie Unterrichtsmaterialien enthalten. Die Bücher sind zur Ansicht da, zum Stöbern und Schmökern, dürfen aber nicht weiterverliehen werden.

Der Afrika-Koffer enthält 20 Gegenstände des afrikanischen Alltags, vom Besen über Kleidung bis zu Musikinstrumenten. Zu jedem Gegenstand liegt eine Karte mit Erklärungen bei.

Die Kisten und der Koffer müssen bei der Norddeutschen Mission selbst abgeholt werden.

Impressum:

ISSN 1439-0604

Brücke für Afrika, Mitteilungen der Norddeutschen Mission Bremen

Herausgeber: Norddeutsche Mission,
Berckstraße 27,
28359 Bremen,
Tel.: 0421/46 77 038,
Fax: 0421/46 77 907,

E-Mail: info@norddeutschemission.de,
www.norddeutschemission.de

Trägerkirchen: Bremische Evangelische Kirche,
Eglise Evangélique Presbytérienne du Togo, Evangelical Presbyterian Church (Ghana),
Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg, Evangelisch-reformierte Kirche, Lippische Landeskirche

Redaktion: Wolfgang Blum, Antje Wodtke

Titelbild: Die Selbsthilfegruppe in Tchamba/Togo hat von der Norddeutschen Mission Unterstützung für ihr Erdnuss- und Soja-Projekt erhalten.

Spendenkonto: Nr. 107 27 27,
Sparkasse in Bremen
(BLZ 290 501 01), IBAN:
DE45 2905 0101 0001 0727 27,
BIC: SBREDE22

Fotos: Norddeutsche Mission

Gesamtherstellung: MHD Druck und Service
GmbH, gedruckt auf
Recyclingpapier



Hiermit bestelle ich die angekreuzten Materialien.

Absender/Absenderin:

Datum und Unterschrift

Um Überfinanzierungen zu vermeiden, wären wir Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns über die geplante Unterstützung eines Projektes telefonisch (0421/4677038), per E-Mail (info@norddeutschemission.de) oder durch Zusendung dieses Abschnitts informieren würden:



Wir unterstützen Projekt-Nr.:

Wir übernehmen den Teilbetrag von EUR

Wir übernehmen das Projekt voraussichtlich vollständig

Name, Gruppe, Kirchengemeinde/-kreis:

An die
Norddeutsche Mission
Berckstr. 27

Straße/Postfach:

28359 Bremen

PLZ, Ort:

Telefon: